

Marburger Zeitung

Am tliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abfrisch durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 38 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 197

Marburg-Drau, Donnerstag, 16. Juli 1942

82. Jahrgang

Rasch vorwärts an der ganzen Angriffsfront

Feindliche Kolonnen von schnellen Verbänden in rastloser Verfolgung aufgerieben

Ausgedehnte Brände in Rostow nach nächtlichem Luftangriff

Im Raum nordwestlich Woronesch eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet

Führerhauptquartier, 15. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten dringen die deutschen und verbündeten Truppen auf der gesamten Angriffsfront rasch vorwärts. Die Nachhut des Feindes wurden geworfen, teilweise zersprengt oder vernichtet. Schnelle Verbände rieben in rastloser Verfolgung feindliche Kolonnen auf und durchschnitten im Rücken des Feindes dessen Verbindungen nach Osten. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe auf die feindlichen Rückzugsbewegungen fort. Bei einem nächtlichen Luftangriff gegen Rostow entstanden ausgedehnte Brände in der Stadt und im Bahnhofsgelände.

Starke feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woronesch wurden in harten Kämpfen abgeschlagen und dabei 38 Panzer abgeschossen. Infanterie- und Panzerverbände vernichteten die im Raum nordwestlich Woronesch eingeschlossenen feindlichen Kräfte und zerstörten hierbei 125 Panzer.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Nördlich und nordwestlich Orel hat sich die Zahl der durch Heer und Luftwaffe in erfolgreichen Abwehrkämpfen vom 5. bis 13. Juli vernichteten Panzer auf 446 erhöht.

Bei Luftangriffen auf einen feindlichen Flugplatz im Gebiet von Murmansk wurden zahlreiche Treffer in Hallen und zwischen abgestellten Flugzeugen erzielt.

An der ägyptischen Front wurden im Südsüdabschnitt starke britische Aufklärungskräfte im Angriff geworfen. Kämpfe und Sturzkampfflugzeugverbände fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden zerstört oder beschädigt.

Auf Malta wurden militärische Anlagen bei Tag und Nacht bombardiert.

Nur schwache feindliche Angriffe bei Orel

Berlin, 15. Juli

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ließ im Raum nördlich und nordwestlich von Orel die feindliche Angriffstätigkeit am 13. Juli infolge der in den vergangenen Kampftagen erlittenen schweren Feindverluste an Menschen und Material spürbar nach. Die Bolschewisten führten noch einige von Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe, doch brachen die Vorstöße am zähen Widerstand der deutschen Infanterie zusammen. Nur an einer Stelle konnten zehn feindliche Panzer ohne Infanteriebegleitung in einem Stützpunkt einbrechen. Sie wurden von ihren Verbindungen abgeschnitten und durch Panzer-Vernichtungsgruppen außer Gefecht gesetzt.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten die deutschen Truppen bei ihren Abwehrkämpfen. Ein von Panzerkampfwagen begleiteter Vorstoß feindlicher Infanterie wurde rechtzeitig von

Der Führer empfing Ministerpräsident Gailani

Führerhauptquartier, 15. Juli

Der Führer empfing am Mittwoch in Gegenwart des Reichministers des Auswärtigen von Ribbentrop den irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali Gailani. Die Unterredung fand im Geiste der vertrauensvollen Freundschaft statt, die das deutsche Volk gegenüber den arabischen Völkern empfindet.

deutschen Aufklärern erkannt und in mehreren Wellen von deutschen Sturzkampfflugzeugen mit Bomben belegt. Drei schwere feindliche Panzer sowie zahlreiche zur Versorgung der feindlichen Panzerdivision eingesetzte Lastkraftwagen wurden vernichtet und mehrere Geschütze außer Gefecht gesetzt.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront zerschlugen die deutschen Truppen am 13. Juli in harten Kämpfen mehrere bolschewistische Angriffe, die vom Feind offenbar zur Entlastung seiner im südlichen Abschnitt zerbrochenen Front durchgeführt wurden. Durch starken Einsatz von Artillerie, Panzern und Flugzeugen konnte der Feind vorübergehend örtliche Einbrüche erzielen, die jedoch sämtlich im Gegenstoß unter schweren blutigen Verlusten für die Bolschewisten beseitigt wurden.

In Ägypten starke britische Aufklärungskräfte zurückgeworfen

Rom, 15. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch gibt bekannt:

Im südlichen Abschnitt der ägyptischen Front wurden starke feindliche Aufklärungsabteilungen angegriffen und nach Osten zurückgeworfen.

Östlich von El Alamein griffen Formationen von italienischen Kampfflugzeugen Truppenkonzentrationen an. Einige Dutzend Kraftwagen wurden zerstört oder in Brand geworfen.

Tiefangriffe unserer Flieger am Don

Bomben auf feindliche Fahrzeugansammlungen, Panzerbereitstellungen und Eisenbahnstrecken

Berlin, 15. Juli

Der Kommandeur einer Zerstörergruppe, Hauptmann Schenk, stellte bei bewaffneter Aufklärung während der Verfolgungskämpfe gegen die zurückflutenden Bolschewisten eine stärkere feindliche Fahrzeugansammlung vor einer Don-Brücke fest. Etwa 100 Fahrzeuge aller Art hatten sich vor dem Flußübergang auf engstem Raum aufgestaut, und weitere 200 Fahrzeuge waren in nächster Nähe rechts und links der Brückenauffahrt abgestellt. Schwere und leichte Flakbatterien des Feindes waren an den Ufern zum Schutz dieses Flußüberganges in Stellung gegangen und empfingen den von Hauptmann Schenk geführten Zerstörerschwarm mit heftigem Abwehrfeuer. Trotzdem griff der Gruppenkommandeur, gefolgt von sieben Fliegern, im Tiefangriff diese lohnenden Ziele an.

Schwerste Verluste der Sowjets

Zur gleichen Zeit trat Hauptmann Schenk mit der Bodenstelle seines Feldflugplatzes in Verbindung, und rief sämtliche verfügbaren Kräfte des Zerstörerverbandes herbei. Eine von Hauptmann Schenk geworfene Bombe schweren Kalibers detonierte inmitten der Fahrzeugansammlungen, so daß zahlreiche motorisierte und bespannte Fahrzeuge ins Gelände geschleudert wurden und etwa 50 Fahrzeuge sofort in Brand gerieten.

Inzwischen waren auch die anderen Flugzeuge über dem Kampfraum eingetroffen. Gemeinsam warfen sie in wiederholten Tiefangriffen ihre Bomben auf die Ansammlungen, in die außerdem vernichtend die Geschosßgarben der Bordwaffen prasselten. Die Bolschewisten

Wiederholte Zusammenstöße von Jagderabteilungen halfen einen für die Luftwaffe der Achsenmächte günstigen Verlauf. Neun britische Flugzeuge wurden von italienischen Jägern, vier von deutschen Jägern abgeschossen.

Tag- und Nachtangriffe auf kriegswichtige Anlagen von Malta wurden fortgesetzt. Über der Insel wurden vier feindliche Flugzeuge von deutschen Jägern zum Absturz gebracht.

Zwei unserer Flugzeuge kehrten von ihrem Kriegseinsatz nicht zurück.

In der vergangenen Nacht überflogen englische Flugzeuge einige Orte in Sizilien und Calabrien. Einige Bomben wurden ohne Erfolg in der Nähe von Saponara Villafranca (Messina) abgeworfen.

Das Eichenlaub für zwei U-Boot-Kommandanten

Führerhauptquartier, 15. Juli

Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Rolf Mützelburg, Kommandant eines Unterseebootes, als 104. Soldaten und dem Kapitänleutnant Adalbert Schnee, Kommandant eines Unterseebootes, als 105. Soldaten das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an die Beliehenen nachstehendes Telegramm:

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.

Nach zwei Wochen Don-Offensive

rd. Berlin, 15. Juli

Es sind nun zwei Wochen vorüber, seit das OKW meldete, daß unsere Soldaten im Raum zwischen Kursk und Charkow zum Angriff angetreten seien. Die Vernichtung der bolschewistischen Offensivkräfte in der Kesselschlacht südlich Charkow hatte die Voraussetzungen für dieses große eigene Offensivunternehmen geschaffen. Im Raum zwischen dem Donez und seinem Nebenfluß Oskol waren gut befestigte feindliche Stellungen zu überwinden, die in kurzer Zeit durchbrochen wurden. Hintereinander, Tag für Tag jagten sich nun die Sondermeldungen. Auf



Karte: Dehnen-Dienst

300 km Breite waren die feindlichen Linien ins Wanken geraten. Der Vormarsch in die Tiefe begann, die wichtige Industriestadt Woronesch wurde am 7. Juli genommen und gleichzeitig der Durchbruch um weitere 200 km nach Süden verlängert. Rund 90 000 Gefangene wurden eingebracht, 1000 Panzer und 1700 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Auf einer Frontbreite von 500 km rückten nunmehr die deutschen Armeen ostwärts.

500 km... Wenn wir die Karte der gewaltigen Räume Sowjetrußlands vor Augen haben und die über 2000 km ausgedehnte deutsche Front sehen, so erscheinen uns 500 km als ein kleiner Sektor in diesem gewaltigen Ringen. Wenn wir aber einmal die gegenwärtigen Operationen räumlich auf die ehemaligen Schlachtfelder des Westfeldzuges projizieren, so erhalten wir eine Linie des Vormarsches, die etwa von Mülhausen am Oberrhein bis Abbeville am Kanal reichen würde. So weit aus den kargen Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht zu ersehen ist, hat der deutsche Siegeslauf im Süden der Ostfront nunmehr eine Tiefe von etwa 300 km erreicht, das würde, wieder auf die Verhältnisse im Westen übertragen, einen Vormarsch von der französisch-belgischen Grenze bis zur Loire entsprechen. Es soll hier kein direkter Vergleich mit den glänzenden Schlachten des Westfeldzuges gezogen werden, aber man muß sich einmal diese Größenverhältnisse klar machen, um voll und ganz begreifen zu können, was unsere Soldaten in diesen Tagen wieder einmal leisten. In vierzehn Tagen 300 km gegen schärfsten feindlichen Widerstand und in einem schwierigen Gelände mit großen Flußhindernissen überwunden zu haben, stellt wieder eine der unübertreff-

wurden im Verlauf dieser unerschrocken geflogenen Tiefangriffe völlig zusammen geschlagen. Sie erlitten schwerste Verluste an Menschen und Material.

Zerstörte Panzer und brennende Transportzüge

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 Dienstag im mittleren Abschnitt der Ostfront zur Unterstützung der Operationen des Heeres bolschewistische Panzerbereitstellungen an. Der Feind, der einen stärkeren Vorstoß gegen die deutschen Linien plante, wurde schon in seinen Bereitstellungen schwer getroffen. Zehn bolschewistische Panzerkampfwagen blieben nach den Angriffen der deutschen Kampfflugzeuge vernichtet oder beschädigt liegen. Mehrere Flakstellungen wurden außer Gefecht gesetzt.

Gleichzeitig bombardierten deutsche Kampfflugzeuge vom Muster He 111 in mehreren Wellen die Eisenbahnstrecken, die von Moskau aus in dieses Kampfgebiet führen, und warfen mehrere Stellwerke und Bahnhofgebäude in Brand. Die in abgestellten Güterzügen detonierenden Bomben richteten starke Zerstörungen an. Zahlreiche Transportzüge wurden durch Gleisunterbrechungen zum Halten gezwungen und bei wiederholten Anflügen der deutschen Kampfflugzeuge durch das Feuer der Bordwaffen in Brand geschossen. Deutsche Nahaufklärer beobachteten während des ganzen Tages die Bewegungen der feindlichen Kräftegruppen und lenkten wirkungsvolles Artilleriefeuer auf erkannte Truppenansammlungen des Feindes.

lichen Leistungen der deutschen und verbündeten Armeen dar.

Seit einigen Tagen sprechen die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht von ausgesprochenen Verfolgungskämpfen. »In großer Hast und Eile vollzieht sich der Rückzug des Feindes, der auf den von deutschen Bomben vielfach zerstörten Straßen in mehreren Kolonnen nebeneinander zurückflutet. Bombentrichter, vernichtete Panzer, brennende Fahrzeuge, auf und neben den Straßen brachten die ungeordnet flüchtenden bolschewistischen Kolonnen immer wieder zum Stocken«, so lautet wörtlich eine Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht. Diese Sprache erinnert ebenfalls an jene bekannten Berichte in den zurückliegenden drei Jahren, die die Höhepunkte deutscher Siege verkündeten. Und der heutige Wehrmachtbericht beginnt mit dem vielsagenden Satz: »Im Osten dringen die deutschen und verbündeten Truppen auf der gesamten Angriffsfront rasch vorwärts...«

Mit der Angabe von Ortsbezeichnungen ist das Oberkommando der Wehrmacht allerdings sparsamer geworden denn je. Denn in der gegenwärtigen Situation könnte jede Angabe über den genauen Stand des Vormarsches dem Feind vielleicht einen rettenden Hinweis geben. Wir können uns daher zunächst nur eine allgemeine Vorstellung von der Lage machen. Nach der Einnahme der Stadt Woronesch haben die deutschen Truppen bis zu 350 km südlich in breiter Front den Don erreicht und an mehreren Stellen überschritten. Etwa ebenso breit ist damit aber auch die wichtige Eisenbahnlinie, die von Rostow über Woronesch nach Moskau führt, unterbrochen. Dadurch ist nicht nur der Südflügel der Armee Timoschenkos von der Verbindung mit dem Norden abgeschnitten, sondern auch die Bewegungsmöglichkeiten innerhalb der Kampffront auf ein Minimum herabgesetzt.

Wie alle die großen nach Süden zum Schwarzen Meer strömenden russischen Flüsse holt der Don in seinem mittleren Lauf in einem gewaltigen Bogen nach Osten aus. Er nähert sich so an seinem östlichsten Punkt bis auf fast 60 km dem Lauf der Wolga und dem Wolgaknie bei Stalingrad. Je weiter der deutsche Vormarsch dem Lauf des Don folgt, um so weiter zieht er sich gleichzeitig nach Osten vor.

So rollt die deutsche Offensive unaufhaltsam vorwärts wie auch von sowjetischer Seite bestätigt werden muß. »Es liegen noch keine Anzeichen dafür vor, daß die Großoffensive der Deutschen irgendwo zum Stehen gebracht wurde«.

Die Versuche der Sowjets, nördlich und nordwestlich Woroneschs in die Flanke der vorrückenden deutschen Armeen zu stoßen, um so den schwer bedrohten Kräften Timoschenkos Entlastung zu bringen, haben sich als viel zu kraftlos erwiesen, um irgendeinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse haben zu können.

Die in einer Sondermeldung bekannt gegebene Vernichtung feindlicher Kräfte im Raum von Rschew beweist auch, daß die deutsche Ostarmee trotz des gewaltigen Einsatzes im Süden gleichzeitig auch an anderen Frontabschnitten zu größeren Unternehmungen fähig ist. Die Schlacht von Rschew hat ähnlich wie vor kurzem die Kämpfe am Wolchow gewissermaßen noch Rückstände aus den vergangenen Winterschlachten liquidiert. Die deutsche Führung hat jetzt überall die Initiative in der Hand und diktiert dem Feind das Gesetz des Handelns.

Die gewaltige Bedeutung der deutschen Don-Offensive ist auch in London erkannt worden. In einem englischen Rundfunkkommentar wird festgestellt, daß die Sowjets jetzt nicht mehr über genügend Raum verfügen, um sich beliebig weit zurückziehen zu können, denn jeder weitere Rückzug würde jetzt die Aufgabe ihrer letzten wichtigen Industrie- und Landwirtschaftsgebiete bedeuten. Das klingt schon ganz anders als die bisherigen Gesänge von dem geordneten und planmäßigen Rückzug Timoschenkos. Wir haben es nicht nötig, den wilden Kombinationen und Mutmaßungen zu folgen, die die englische und USA-Presse jetzt anzustellen beginnt. Aber wir können in Ruhe die Taten unserer tapferen Soldaten abwarten.

W. Kl.

Staatspräsident Ortiz verstorben

Buenos Aires, 15. Juli

Der ehemalige Staatspräsident Argentiniens Roberto M. Ortiz ist am Mittwoch früh im Alter von 56 Jahren verstorben. Ortiz, der 1938 die Präsidentschaft antrat, ist vor einem Monat wegen eines unheilbaren Augenleidens zurückgetreten.

Ernsteste Tage für die Sowjetunion

Immer offenere Worte im feindlichen Lager — Die Moskauer »Prawda« verlangt von den Soldaten äußerste Anspannung aller Kräfte

Stockholm, 15. Juni

Im feindlichen Lager wird die bisher geübte Illusionspolitik, die sattem bekannte Lügenagitation, das Gefasel von der zweiten Front und die Methode, die laufenden Niederlagen in berauschende Erfolge umzufälschen, immer mehr durch »offene Worte« abgelöst. Man gibt zu und beginnt immer schwärzer zu malen.

So erklärte der Kommentator im Londoner Nachrichtendienst Tahoe Hoal u. a.: »Die Interpretierung der letzten Meldungen ergibt, daß die Lage der Bolschewisten akuter ist als gestern. Die Bolschewisten haben sich weiterhin in östlicher Richtung zurückgezogen, Gebiet verloren und einen sehr schmalen Streifen zum Manövrieren übrig behalten. Im vergangenen Jahr hatten sie mehr Raum zur Bewegung. Die Tiefe des deutschen Vorstoßes ist, wie in London die militärischen Beobachter feststellen, überraschend. In vier Monaten sind die Deutschen auf einer Front von 200 Meilen 100 Meilen ostwärts vorgestoßen, das ist die gleiche Geschwindigkeit, wie beim Vormarsch im vergangenen Jahr.«

Auch der militärische Mitarbeiter der Londoner »Times« weist, wie der Londoner Korrespondent von »Svenska Dag-

bladet« berichtet, darauf hin, daß die Sowjetunion jetzt ihre ernstesten Tage seit dem Oktober vorigen Jahres durchlebe.

»Evening Standard« beschäftigt sich mit den Aussichten für eine größere bolschewistische Gegenoffensive und betont in diesem Zusammenhang, daß sie im jetzigen Augenblick gering seien.

Schließlich meldet auch der United-Press-Vertreter in Moskau nach »Ny Tid«, daß dem sowjetischen Volk durch den unaufhaltsamen Druck der deutschen Heeresmassen klar geworden ist, daß nun für die ganze Sowjetunion Gefahr im Verzuge ist. Zwar leisten die bolschewistischen Verteidiger mit allen Kräften harten Widerstand, aber sie werden noch immer weiter nach Osten gedrängt.

In einem Leitartikel fordert die Moskauer »Prawda« die Soldaten auf, zur Rettung der Sowjetunion die Kräfte bis aufs äußerste anzuspannen. »Drohend hängt die Gefahr über dem Vaterland, das auch jetzt zu dem großen Kampf aufruft. Zertrümmert die Kriegsmaschine des Feindes und haltet seinen Vormarsch

auf!« Die »Kassnaja swesda« erklärt, daß sich der Kampf der großen Entscheidung nähert.

Abschließend hebt United Press hervor, daß sämtliche Sowjetfrontberichte den außerordentlichen Ernst der Lage schildern.

Allenthalben legt man also augenblicklich die alte Großmütigkeit beiseite und macht vorsorglich in Pessimismus.

Mit Trockenpulver gegen Schiffsraumnot

Stockholm, 15. Juli

In England hat man, wie aus einer Meldung des Londoner Korrespondenten von »Aftonbladet« hervorgeht, die eigenartige Berechnung aufgestellt, daß man mit 4000 Flugzeugen das gesamte britische Volk auf dem Luftwege mit verschiedenen nahrhaften Trockenpulversorten ernähren kann. Damit glaubt man, aus der Klemme des Tonnagemangels herauszukommen.

Not macht eben doch erfinderisch. Hier hat ein kundiger Brite offenbar einen Vortreffler gezogen. Englands Ernährung wäre mit dieser so glücklich erfundenen Versorgung in Pulverform also sichergestellt. Das Schiffsraumproblem wäre mit einem Schlag gelöst. Jeder zünftige Brite hätte künftig seinen Speiseschrank in der Westentasche, was sicher in mancherlei Beziehung sehr vorteilhaft wäre. Ob sich allerdings der Plutokraten- und Kriegshetzerklingel mit dem Dickwanst Churchill an der Spitze ebenfalls an »Trockenpulver« beteiligen würde, ist eine andere Frage. Vermutlich wäre Churchill bescheiden genug, in diesem Punkte dem Volk den Vortritt zu lassen.

Unverschämtheiten der USA-Diplomaten in Tanger

Madrid, 15. Juli

Nordamerikanische Diplomaten in Tanger sind in letzter Zeit wiederholt in schwere Prügeleien verwickelt gewesen. So mußte der erste USA-Militärattaché Bentley von seiner Regierung abberufen werden, weil er bei einer Messerstecherei seinen Gegner so schwer verletzte, daß dieser bald darauf starb.

Vor einigen Tagen hatte nun der an die Stelle von Bentley getretene nordamerikanische Hauptmann Norton, als er von einer Whisky-Party im Hotel Riff betrunken heimkehrte, eine Schlägerei provoziert, indem er mit lauter Stimme gegen Deutschland und Italien schimpfte. Er zog aber den kürzeren und wurde arg zugerichtet. Die Spanier beklagen sich lebhaft darüber, daß sich die USA-Diplomaten nicht so benehmen, wie es Gästen eines fremden Landes zukommt.

In wenigen Zeilen

Auch der schwedische Dampfer »Lulea« von den Sowjets torpediert. Die sowjetische Urheberhaft bei der Versenkung des schwedischen Dampfers »Lulea« ist nun gleichfalls erwiesen. Wie der schwedische Rundfunk meldet, konnten schwedische Marinestellen einwandfrei sowjetische Kennzeichen an Torpedosplittern feststellen.

Einer der letzten Tschunking-Stützpunkte in Tschekiang besetzt. Nach Frontberichten aus Tschekiang besetzten japanische Truppen am Montagabend die Stadt Julian, zwanzig Kilometer südwestlich Wentschau. Hiermit geriet einer der letzten feindlichen Stützpunkte dieser Provinz in japanische Hände.

Für die USA in den Tod gefahren. In nur zwei Wochen, vom 15. bis 30. Juni verlor die USA-Handelsflotte durch die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote 260 Seeleute, davon wurden 48 unmittelbar bei Kampfhandlungen getötet und 212 gelten als vermißt. Unter den Vermissten befanden sich 85 Seeleute aus neutralen Ländern, die von den USA-Behörden zum Dienst auf Handelschiffen gezwungen worden waren.

Australien will bei den Sowjets lernen. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ist die Absendung einer australischen Militärmission nach Moskau geplant, um die bolschewistische Panzerkriegführung zu studieren.

Aus der Slowakei ausgesiedelte Juden. Nach einer Meldung des Preßburger Blattes »Gardista« sind bis jetzt annähernd 57 000 Juden aus der Slowakei ausgesiedelt worden.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drauf Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preiskliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Churchill kneift wieder

Er will sich an der geheimen Unterhaus-Debatte über die Tonnagenot nicht beteiligen

Stockholm, 15. Juli

Wie die Londoner Zeitung »Evening Standard« meldet, will Churchill sich an der in Aussicht gestellten Geheimdebatte über die Schiffsraumnot nicht beteiligen. Auch der Kriegstransportminister Leather werde an der Aussprache nicht teilnehmen, sondern sie nur von der Tribüne des Unterhauses aus verfolgen. Hauptsprecher der Regierung werde der parlamentarische Unterstaatssekretär Sir Arthur Salter sein.

Churchill weiß ja, weshalb er fern bleibt. Auch das englische Volk weiß es. Und es ist recht bezeichnend, daß Robert Johnston im Londoner Nachrichtendienst seinen gestrigen Kommentar zur Lage mit der Feststellung einleitete, die gegenwärtige Geheimdebatte im Unterhaus sei von dem Bewußtsein überschattet, daß England, die USA und die Sowjetunion der kritischsten Phase des Krieges gegenüberstünden. Und angesichts dieser Lage kneift Churchill!

Notflotte von Segelschiffen soll helfen

Nach einer Meldung aus Washington gab der Beauftragte für die Zusammenarbeit der gesamtamerikanischen Flotten, Rockefeller, bekannt, daß ein interamerikanischer Schiffsverband formell mit einem Kapital von zehn Millionen Dollar gegründet worden sei, um eine Notflotte von Segelschiffen zur Verwendung im kontinentalen Handel, besonders im Ka-

ribischen Meer, zu erwerben. Der Verband werde bereits zur See fahrende Schiffe kaufen und auch 100 hölzerne Segelschiffe bauen.

Vor kurzem war bereits im amerikanischen Abgeordnetenhaus der Bau von etwa 100 kleinen Segelschiffen (!) zur Verstärkung der USA-Handelsflotte gefordert worden. Dieser Plan hat — so unglaublich es klingen mag — Anklang gefunden und ist nun offiziell sanktioniert worden. Eine Notflotte von Segelschiffen soll jetzt den rettenden Strohhalm abgeben! Eindeutiger als durch diese Mitteilung können die großen Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe gegen die USA-Schifffahrt wohl nicht unterstrichen werden.

Knox und die deutschen U-Boote

Roosevelts Marineminister, der Kavallerieoberst Knox, erklärte am Dienstag in der Hafenstadt Quincy in Massachusetts, die USA würden eine sich »über die ganze Welt« erstreckende Kampagne gegen die feindlichen U-Boote einleiten.

Man kann es verstehen, daß Knox sich gerade vor den leidtragenden Reedern und entmutigten Seeleuten einer Hafenstadt, in deren Angesicht die Masten der versenkten USA-Schiffe aus dem Schlick und Sand der Küste aufragten, zu so protzigen Aufschneidereien hinreißen ließ. Seinen Zuhörern wird vermutlich die Lächerlichkeit derartigen Geredes nicht entgangen sein. Denn Mister Knox erdreistet sich, die Meere der Welt zu »säubern« und kann die eigene Küste nicht sichern...

„Nicht schießen, ich bin Wlassow!“

Wie der bolschewistische Armee general gefangen wurde

Berlin, 15. Juli

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu der bereits gemeldeten Gefangennahme des Oberbefehlshabers der 2. bolschewistischen Stoßarmee, Generalleutnant Wlassow, ergänzend mitteilt, hatten sich im Gebiet des ehemaligen Wolchow-Kessels einzelne Versprengte in den riesigen Wäldern des Sumpfgeländes verkrochen. Sie wagten sich nur des Nachts hier und da hervor, um in einzelstehende Zivilhäuser einzubrechen in der Hoffnung, etwas zu finden, womit sie ihren Hunger stillen könnten.

Da bekannt war, daß Generalleutnant Wlassow sich noch unter diesen Versprengten befand, wurde sein Steckbrief allen Soldaten des Wolchow-Abschnitts bekanntgegeben. Wenige Tage später wurde gemeldet, daß nach einem kurzen Feuergefecht zwischen deutschen Soldaten und versprengten Bolschewisten, Generalleutnant Wlassow tot aufgefunden worden sei. Eine Nachprüfung durch einen deutschen Offizier ergab jedoch, daß die Meldung, die auf Aussagen des verwundet gefangengenommenen Chauffeurs des bolschewistischen Generals beruhte, nicht zutrifft.

Auf der Rückfahrt des Offiziers zu seinem Korps erwartete den Leutnant der Bürgermeister eines kleinen, an seinem Wege liegenden Dorfes. Dieser erklärte, daß er einen versprengten Bolschewisten, der sich in Begleitung einer Frau befunden hätte, festgenommen habe. Der deutsche Offizier ging darauf, mit seiner Maschinenpistole im Anschlag, auf das Tor des behelfsmäßigen Gefängnisses zu, öffnete das Tor und forderte die Gefangenen zum Hervortreten auf. Es erschien ein bolschewistischer Soldat mit der charakteristischen langen Bluse. In dem verwiterten Gesicht war eine große Hornbrille über der gebogenen Nase besonders auffällig. Noch ehe der Oberleutnant seinen schnell auftauchenden Verdacht äußern konnte, begann der Bolschewist zu reden und sagte in gebrochenem Deutsch: »Nicht schießen, ich bin General Wlassow.« Gleichzeitig zog der sowjetische Armee general ein Lederetui mit seinen Ausweispapieren hervor und übergab es dem deutschen Offizier.

Noch am gleichen Abend wurde Generalleutnant Wlassow dem deutschen Oberbefehlshaber vorgeführt und seine Identität durch Gegenüberstellungen bestätigt.

Auf dem Schlachtfeld im Wolchow-Dschungel

Das Ende einer bolschewistischen Hoffnung — Die neuen sowjetischen Entlastungsangriffe ohne Erfolg — Hier war der Kessel eine einzige blutende Wunde für die bolschewistische Stoßarmee

Am Wolchow versuchen die Sowjets ihrer im Süden so stark bedrohten Front Entlastung zu verschaffen. Nach starker Artillerie-Vorbereitung greifen die Sowjets stur an, ohne auch nur den geringsten Erfolg erringen zu können. Sie erleiden äußerst starke Verluste. Da mag die Erinnerung auf dem Schlachtfeld im Wolchow-Dschungel die Bilder der vor wenigen Tagen zu Ende geführten Kesselschlacht noch einmal auftauchen lassen.

rd. Am Wolchow, im Juli

Dies war das Ende einer bolschewistischen Armee, das Ende der 2. Stoß-Armee, die Stalin in den Kampf warf, um Leningrad aus der Umklammerung zu lösen, ein Ende so grauenvoll und so vollständig, wie wir es noch nicht im Osten sahen.

In den erstarrten Nächten des Winters, im Schneetreiben und wann immer sie vorgegriffen wurden von den Pistolen der Kommissare, kamen sie durch den Schnee wachend auf uns zu, in unförmig dicke Pelze gehüllt, unsere MGs schossen sie zusammen. Dann wieder brachen überraschend im Schutz der Panzer modern ausgerüstete Schi-Bataillone in unsere Reihen; bei 40 Grad Kälte wurden sie im Kampf Mann gegen Mann mit Handgranate und Pistole niedergemacht. Unerschöpflich an Zahl kamen sie wieder, fünf, sieben und zwölfmal in 24 Stunden, wir sahen ihre breitwangigen platten Gesichter, ihre kohlschwarzen Augen unter den schrägen hängenden Lidern, sie kamen und starben, diese Zehntausende von Kirgisen, Mongolen und Kosaken.

„Der Kessel kochte über“

Sie brachen durch, unsere vorgeschobenen Stützpunkte gaben einen Raum frei, der auf der Karte die Form einer dickbäuchigen Flasche annahm. Durch den dünnen Hals strömten sie nach in den Kessel und versuchten weiter zu stoßen. Wir nannten es: „der Kessel kocht über“, wenn sie in den folgenden Monaten auf allen Seiten den bedrängten Raum dehnen wollten. Aber was dann folgte, — war der Gang in den Tod. Der ganze Kessel war nichts als eine einzige blutende Wunde für die bolschewistische Stoß-Armee, die in ihr Schicksal gerannt war. Dann wurde ein eiserner Kork in den Flaschenhals gedrückt, der brodelnde Kessel war hermetisch geschlossen.

Es kam der Frühling und ließ die Schnee-Verwehungen schmelzen, es kam die Zeit, wo die Stiefel im Morast der Wolchow-Sümpfe stecken blieben, wo die lehmigen Nachschubwege glatt wie Schmierseife wurden, wo acht Pferde einen einzigen Verpflegungswagen durch den Schlamm zogen und zuletzt unsere Männer selbst auf ihren gebeugten Rücken Munition und Verpflegung zu den vorderen Sicherungen schleppten, kilometerweit. Es fehlte es an Munition, nie an der heißen Erbsensuppe, die Infanteristen, die — den Feind im Auge — hinter den MGs lagen, hielten den Ring, ließen nicht locker. Es kam die brennende Junisonne, es kamen die Mücken mit ihrem hellen feindlichen Surren; unsere Gesichter verschwanden hinter den grünen Schleieren, die über unseren Stahlhelmen hingen und das Rauch zu einer Geschicklichkeitsübung machten.

Nur ein Ziel: Vernichtung!

Dann war es soweit. Zugmaschinen, Lastkraftwagen und Gelände-Kübel tauchten auf. „Es rollt wieder“ war unser Spruch. Das verwinkelte Bild des Nachschubs pulsierte wieder auf den Wegen, die wieder so etwas wie normale Fahrbahnen geworden waren, Geschütze polterten nach vorn, ein Stahlkranz wartender Mäuler drohte gegen den Kessel.

Der Leutnant legt sich auf den Rücken, schaut auf die Uhr und sucht den blassen wolkenlosen Himmel ab, der von der noch unsichtbaren Sonne den ersten bläulichen Glanz erhält. „Die Stukas kommen“ ruft er

laut. Unsere Augen sind am Himmel, wir suchen, einer hat sie gefunden und zeigt aufgeregt nach oben. Alle sehen jetzt die gestaffelte Phalanx unserer fliegenden Artillerie klein und fern wie eine geordnete Schar grauer Zugvögel unter der heller werdenden Himmelskugel schweben. Begeisterung erfüllt uns. Längst schon sind wir bereit, alle spüren diese gestaute Spannung des ersten Angriffs nach langen Wochen der Abwehr, die sich löst, als der Leutnant aufspringt und alles Bewegung, Sprung und Lauf wird. Müdigkeit, keuchende Atemnot und brennender Durst sind ohne Wirkung, werden nicht mehr empfunden — unsere Muskeln, unsere Sinne und unser Wille sind konzentriert auf das eine Ziel: Vernichtung.

Sie werden aus ihren Löchern gejagt, Handgranaten fliegen durch die Schießscharten der Bunker, Bolschewisten, die sich ergeben, werden flüchtig durchsucht und nach hinten gewiesen, wir stoßen auf eine Feldbahn, zwei Lokomotiven sind durch eine Bombe vom Gleise geworfen. Die Räder zeigen sinnlos nach oben. Eine ganze Waggonreihe steht verlassen da, die Wagen brennen schwelend ab. Auf den anderen liegen Verwundete, die kläglich wimmern, ihre ausgemergelten Köpfe sind erhoben, die Todesangst in ihren Augen springt einen an. Wir durchqueren die Stelle, wo Hunderte von verwundeten Bolschewisten zusammen getragen sind, sie liegen im modernen Sumpfwasser, keiner ist bei ihnen geblieben. Der süßliche Geruch der Verwesung läßt uns einen Augenblick stocken. Schwarzblaue Leichen mit offenen, entsetzlichen Wunden liegen zwischen den noch

Lebenden, sie verwesen schon seit Tagen. Tote zählen nichts, Verwundete zählen nichts. Der Kommissar ließ sie zurück.

Die Trümmer einer Hoffnung

Verwundete tagelang ohne Pflege, Verwundete jetzt ohne Ärzte und ohne Sanitätspersonal dem Ungewissen überlassen, die ganze Qual der gepeinigten Kreatur steht in ihren Augen und auf den bebenden Lippen. Wir sehen mitgeschleppte Frauen und Kinder, die das Schicksal des Kessels teilen mußten, zwischen den Toten und Sterbenden. Die Birkenbäume sind mannshoch erschält, die Totenkopfgesichter mit den erloschenen Blicken geben Auskunft: Birkenrinde ist tagelang die einzige Nahrung gewesen und eine braune Brühe, die sie aus ölig glitzernden Lachen schöpfen.

Die Sonne wirft schräge Schatten, als wir verschwitzt mit nassen schmerzenden Füßen unseren Wagen finden. Wir fahren über die staubige Straße, die sich in wilden Kurven durch die Landschaft windet. Vor uns erkennen wir zwei, drei Kilometer entfernt, eine vieltausendfüßige braune Schlange, die den Weg entlangkriecht, ohne Anfang aus einem verdeckten Tal sichtbar wird, sich wie ein schmutziges Band über einen Hügel schiebt und jenseits ohne Ende in einer Senke verschwindet. Langsam fahren wir an dem Elendszug der Gefangenen vorbei, die noch ihr Leben aus dem zerschlagenen Kessel retteten — verhungerte Reste einer bolschewistischen Stoß-Armee, Trümmer einer Hoffnung, die in Tod und Gefangenschaft endete. Kriegsber. Lambert Höing, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Neuburger (Wh.)

Die Stoßtruppführer, die mit ihren Soldaten das Sewastopol-Fort Maxim Gorki erstürmten

Sie werden von Generalfeldmarschall von Manstein mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

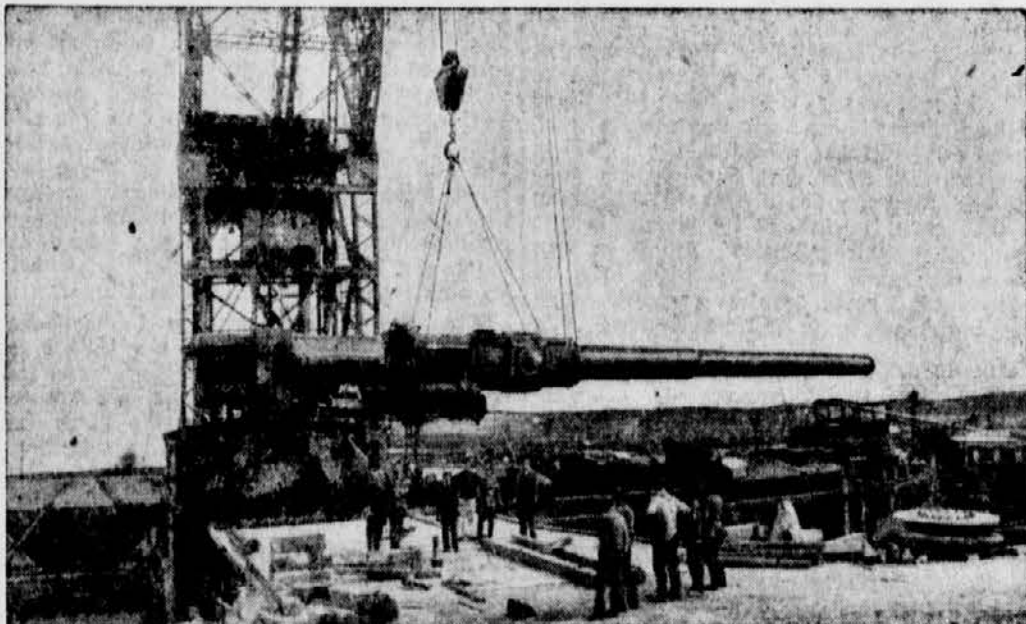
unter allen Umständen die Ausnutzung der Donau als europäischen Verkehrsweg, dessen Bedeutung die Londoner Bankiers und Staatsmänner schon frühzeitig erkannt hatten, zu verhindern. Die Donau mit ihrer direkten Ost-West-Verbindung bedeutete eine erhebliche Konkurrenzgefahr für die von England beherrschte Mittelmeer-Passage. England war daher die treibende Kraft, die 1856 auf dem Pariser Kongreß den Anlaß zur Gründung der Europäischen Donau-Kommission gab mit der Behauptung, daß Rumänien allein nicht imstande sei, die finanziellen und technischen Mittel zur Freihaltung der Donaumündung aufzubringen. England dachte jedoch garnicht daran, irgendwelche Opfer für die Freihaltung der Donaumündung zu bringen. Die englischen Ingenieure und Beamten, die in der Kommission saßen, stellten vielmehr mit kaum verhelter Befriedigung die zunehmende Verschlammung der Mündungskanäle fest und sahen ihre einzige Aufgabe darin, allen rumänischen Bestrebungen, diesem Zustande ein Ende zu bereiten, immer neue Hindernisse in den Weg zu legen.

Sein wahres Interesse an der Donau, nämlich das ihrer Lahmlegung als europäischen Verkehrsweg, hat England dann nach Ausbruch dieses Krieges enthüllt. Die Sabotage-Anschläge, die von den Mitgliedern der englischen Gesandtschaft in Bukarest gemeinsam mit ihren französischen Kollegen im Winter 1939/40 geplant waren und um ein Haar auch zur Ausführung gebracht worden wären, haben endgültig allen Strömanliegern und besonders Rumänien die letzten Illusionen genommen, daß von den Engländern in den Donaufragen irgend etwas Positives zu erwarten wäre.

Noch gefährlicher aber, als die englische Donaupolitik, war für Rumänien diejenige Rußlands. Seit Peter d. Gr. zielt die Moskauer Politik auf den Besitz der Meerengen ab. Der Weg dahin aber führt über die Donaumündung. Als es den Russen 1829 im Vertrag von Adrianopel gelungen war, sich in den Besitz des Deltas zu setzen, wandten sie alle Mittel an, um die Schifffahrt zu beeinträchtigen. Der Sulina-Kanal, der wichtigste Verkehrsweg im Donau-Delta, der während der Türken-Herrschaft auf eine Tiefe von 16 Fuß gebracht werden konnte, wurde von den Russen künstlich durch Versenkung von mit Steinen beladenen Kähnen auf 7½ Fuß gebracht, Rußlands Bestrebungen gingen darauf hinaus, den Handel der Donaustaaten zu erwürgen, um sie wirtschaftlich und politisch abhängig zu machen. Dieses schon im vergangenen Jahrhundert so offenkundige Ziel der russischen imperialistischen Politik ist dann von den Bolschewisten mit noch größerer Brutalität wieder aufgenommen worden. Bereits im Herbst 1940, nach der Besetzung Bessarabiens, hatten bolschewistische Stoßtrupps vier Inseln in der Donau besetzt und auf diesen Befestigungen angelegt. Im Jänner 1941 wurde der Versuch wiederholt und sowjetische Kanonenboote drangen in die Donaumündung ein. Als dieses Unternehmen scheiterte, versuchten die Bolschewisten andere Mittel. Die von ihnen in die neugebildete Donau-Mündungskommission entsandte Abordnung — der Kommission gehörten zu diesem Zeitpunkt nach Ausschaltung Englands und Frankreichs außer Rumänien und der Sowjetunion noch Deutschland und Italien an — erhielt den Auftrag, die Arbeiten systematisch zu sabotieren. Die in Braila geführten Verhandlungen, die besonders der sowjetisch-rumänischen Grenzziehung im Donau-Delta dienen sollten, kamen und kamen nicht vorwärts. Die Bolschewisten brachten immer neue Einwände, Beschwerden und absurde Vorschläge ein. Im Auftrag von Moskau verstieg sich die sowjetische Abordnung sogar zu dem Versuch, das Reich aus der Mündungskommission auszuschalten unter dem Vorwand, daß es kein Uferstaat des Deltas sei.

Erst der 22. Juni 1941 hat diesen bolschewistischen Vorstoß gegen die Donau ein Ende gesetzt. Rumänien ist damit zum ersten Mal in seiner Geschichte souveräner Beherrscher der Strommündung geworden.

Wilhelm Müller



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Bösenberg (Sch.)

Schwere Geschütze für den Kampf gegen England

Unablässig wird an der ganzen Küste am Ausbau der Befestigungen gearbeitet und das Netz der Bunker und Geschützstellungen weiter verdichtet. Hier werden schwere Geschütze zur Abwehr der Angriffe feindlicher Seestreitkräfte mit Hilfe eines großen Schiffskrans an Land gebracht

Wo die Donau zur See wird

London und Moskau auch hier als Friedensstörer und Saboteure

Mit einer Länge von 2900 Kilometern ist die Donau nach der Wolga der zweitgrößte Strom Europas. 2200 Kilometer der Donau sind schiffbar. Wer Lust und genügend Zeit hat, kann eine ununterbrochene Dampferfahrt von Mitteleuropa bis in den äußersten Südosten unseres Kontinents unternehmen. Aber der verkehrspolitisch und landschaftlich interessanteste Teil des Stromes ist zweifellos derjenige, den man als »die See-Donau« bezeichnet. Das sind die letzten 200 Kilometer, die für Hochseeschiffe befahrbar sind. Der rumänische Hafen Braila ist Ausgangspunkt dieser »Seefahrt«. Hierher kommen in Friedenszeiten die Getreide-

schiffe von den Schwarzmeerbahnen. Am Ufer erhebt sich ein Silo neben dem andern, einige bis zu sieben Stockwerke hoch. Die rund 70 000 Einwohner dieser Stadt lebt fast ausschließlich von diesem Getreideumschlag. Braila widerspiegelt mit seiner bunten Bevölkerung von Rumänen, Türken, Griechen, Armeniern und Juden die Geschichte Rumäniens. 1440 wurde die Stadt von den Türken eingenommen und zu einer Festung ausgebaut, die ständig umkämpft war. Dreimal brannte Braila im Laufe der Jahrhunderte völlig nieder. 1828 wurde es von den Russen erobert und kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts wieder an Rumänien zurück.

Nur 20 Kilometer stromabwärts von Braila erhebt sich zwischen den Einmündungen des Sereth und des Pruth die noch bedeutendere Donaustadt Galatz, mit über 100 000 Einwohnern eine der größten rumänischen Städte überhaupt. Die Donau ist hier bereits so breit geworden, daß man mit bloßem Auge kaum noch das gegenüberliegende Ufer erkennen kann. Nur schattenhaft sind die Dobrudscha-Berge sichtbar. Vom 1856 bis 1941 residierte in Galatz die europäische Donau-Kommission — eine der kompliziertesten Einrichtungen des alten, jetzt Gott sei Dank in die Ewigkeit hinübergegangenen Europa. Es mag an dieser Stelle kurz auf die Geschichte dieser Kommission eingegangen werden, von der heute nur noch das Palais im Stadtzentrum von Galatz übriggeblieben ist.

So paradox es klingt, so hat Rumänien, das fast mit einer Strecke von 1500 Kilometern Anliegerstaat der Donau ist, doch bis zum Sommer 1941 nicht in den Besitz der eigentlichen Souveränitätsrechte über seinen Anteil an diesem Strom gelangen können. Zwei Großmächte sind es vor allen Dingen gewesen, die ein Interesse an der Einschränkung, zeitweise sogar völligen Beseitigung der rumänischen Donau-Souveränität hatten: England und Rußland. Im Falle Englands war das Bestreben maßgebend,



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Dieck (Wh.)

In einem Brückenkopf am Ostufer des Don

Der Feind leistet an dieser Stelle noch erbitterten Widerstand und belegt das Gelände mit starkem Artilleriefeuer. Da heißt es sich eingraben. Nun ist der Spaten ebenso wichtig wie das Gewehr

Volk und Kultur

Gustav Freytag-Gesellschaft gegründet

Neben dem Oberschlesier Josef von Eichendorff, dessen Vermächtnis die deutsche Eichendorff-Stiftung verwaltet, ist es in der Vergangenheit Gustav Freytag, der über den Rahmen seiner ober-schlesischen Heimat hinaus eine dichterische und völkische Bedeutung hat. Über all dem, was nun in seinen Werken vergangen anmuten mag und was eben zeitgebunden war, steht der glühende Wille, schlägt das heiße Herz eines Vorkämpfers für sein angestammtes Volkstum, das in den alten 700jährigen Ostlandsiedlungen des kurburgischen Landes zu Hause ist.

Die jahrelangen Bemühungen um die Pflege des Nachlasses des Dichters und Kulturhistorikers Gustav Freytag haben nun ihren einstweiligen Abschluß in der Gründung der deutschen Gustav-Freytag-Gesellschaft in Kreuzburg, dem Geburtsort des Dichters, gefunden. Hier in dieser ober-schlesischen Stadt wird die Freytaggesellschaft auch ihren Sitz haben.

Den Vorsitz hat Landeshauptmann Kate übernommen. In einen Beirat wurden die Stadtoberhäupter aller Städte, in denen Gustav Freytag gelebt und gewirkt hat, berufen. Auch der Sohn des Dichters, Professor Dr. Gustav Freytag, München, ist Mitglied des Beirates. Landeshauptmann Kate verbreitete sich bei der Gründungsfeier eingehend über die Aufgaben der neuen Gesellschaft. Hierunter fallen der Erwerb und die Ausgestaltung des Geburtshauses in Kreuzburg, die Betreuung des Hauses in Siebleben durch die Stadt Gotha und schließlich der Stätte in Breslau, an welcher der große Roman Gustav Freytags »Soll und Haben« spielt.

† **Jahrestag der „Schlacht der goldenen Sporen“.** Im Jahre 1302 gelang es den Flamen, in der „Schlacht der goldenen Sporen“ auf kurze Zeit das Joch des mit Frankreich verbündeten Adels abzuschütteln und sich die Freiheit zu erkämpfen. Leider währte der so schwer ersehnte Zustand nicht allzulange, denn Frankreich wußte ihm durch Einsatz aller Machtmittel ein Ende zu bereiten. Und doch fällt in diese Zeit der nationalen und sozialen Erhebung der Höhepunkt der flämischen Kultur. Der Jahrestag der großen Freiheitsschlacht, der seit Jahrhunderten in Flandern als großer nationaler Feiertag begangen wird, wurde auch am vergangenen Sonntag in allen flämischen Städten im Zeichen der Erneuerung des flämischen Volksbewußtseins gefeiert. In Brüssel war die Kampfgruppe der flämischen Einheitsbewegung, „Die Schwarze Brigade“, zum historischen Rathausplatz marschiert, wo der Leiter Staf de Clerk die Verpflichtung kennzeichnete, die sich aus diesem historischen Ereignis für die heutige Generation ergebe.

Ein Mann kehrte aus Sumatra zurück...

Seine Erlebnisse und Abenteuer in der Heimat schildert unser neuer Roman »Die vom Hahnengrund«

Nach abenteuerlichen Jahren in der Hölle und dem Paradies der Großen Sundainsel kehrt Jochen, der junge Ingenieur, in seine Heimat Pommern zurück. Ihn stellt Kurt Riemann in den Mittelpunkt seines Romanes: »Die vom Hahnengrund«. Er versteht es, mit Spannung und Lebensechtheit die Erlebnisse und Konflikte zu schildern, in die Jochen hineingerät.

Zwei Welten begegnen sich: die frische und gesunde Welt der Jugend im pommerschen Landschulheim »Hahnengrund« und die große Welt der Gesellschaft, des Luxus und der müden Dekadenz in einem Ostseebad, in deren verlogene Atmosphäre Jochen für einige Zeit hineingezogen wird. Zwischen die-

Von der „Damenbibliothek“ bis zur „Marburger Zeitung“

Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des Pressewesens in der Untersteiermark

Obwohl der Magister Matthäus Cardonis ein Untersteirer aus Windischgraz, schon in den Jahren 1481—1487 viel zur Verbreitung der Buchdruckerkunst beigetragen hat, wurden die ersten Buchdruckereien in der Untersteiermark erst zu Ende des 16. Jahrhunderts eingerichtet.

Den Ruhm, in der Untersteiermark die erste Buchdruckerei besessen und auch das erste presseähnliche Druckwerk herausgegeben zu haben, kann Cilli für sich in Anspruch nehmen, denn nach mündlicher Überlieferung soll sich dort bereits im Jahre 1765 eine Buchdruckerei befunden haben. Urkundlich nachgewiesen ist aber, daß Franz Anton Schütz in Cilli im Jahre 1788 eine Buchdruckerei eingerichtet hat. Doch schon nach einem Jahr übersiedelte Schütz nach Pettau. Die Druckerei übernahm der Buchhändler Franz Jenko.

An diesen Namen knüpft sich die erste Ausgabe einer Zeitung in der Untersteiermark. Im Sommer des Jahres 1790 begann Jenko mit der Herausgabe einer „Damenbibliothek für Stadt und Land, im Winter und Sommer, Frühling und Herbst“. Sie erschien in Fortsetzungen und ist somit als erstes presseähnliches Druckwerk der Untersteiermark zu betrachten. Ein Bruchstück dieser Zeitung aus dem Jahre 1793 ist noch in der Grazer Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Einige Jahre später wurde auf Betreiben des Kreisamtes in Marburg auch in der Draustadt eine Druckerei eingerichtet. Franz Anton Schütz übersiedelte von Pettau nach Marburg, richtete dort eine Buchdruckerei ein und gab im Jahre 1795 als erstes Druckereierzeugnis eine „Danksagung an seine Excellenz den Grafen von Prandis, den gefühlvollen Menschenfreund“ heraus, die im Namen aller Bürger von Marburg gedruckt wurde.

Obwohl alle technischen Voraussetzungen gegeben waren, erschien seltsamerweise in der Untersteiermark bis zum Jahre 1848 keine Zeitung. Die dringendsten Bedürfnisse nach Nachrichten erfüllte zunächst die „Grätzer Zeitung“. Erst unter dem Einflusse der stürmischen Märztage des Jahres 1848 erschien in Cilli am 1. April 1848 die erste Ausgabe des „Cillier Wochenblattes“. Schon im Juli desselben Jahres mußte das Blatt zweimal wöchentlich herausgegeben werden und wurde gleichzeitig in „Cillier Zeitung“ umbenannt.

Nun regte sich auch in Marburg der Wunsch, eine eigene Zeitung zu besitzen. Trotz beschleunigter Vorarbeiten konnte aber erst am 30. März 1862 der „Correspondent für Untersteiermark“ herausgegeben werden. Die Schriftleitung hatte der junge

Gymnasialprofessor Dr. V. A. Swoboda inne, der das Blatt mit soviel Umsicht und Geschick leitete, daß er bald eine ehrende Berufung zur Grazer „Tagespost“ erhielt. Sein Name wird durch die Entdeckung und Förderung Peter Roseggers für immer im deutschen Schrifttum verewigt bleiben.

Zunächst wurde der „Correspondent für Untersteiermark“ als Familienblatt geleitet. Erst als Dr. Franz Zistler Verlag und Schriftleitung übernahm, wurde das Wochenblatt zu einem politischen Nachrichtenblatt umgestaltet. Von da an nahmen die Bezuhler ständig zu, so daß der „Correspondent“ bereits 1866 dreimal wöchentlich erscheinen konnte.

In diesem Jahre wurde das Blatt auch in „Marburger Zeitung“ umbenannt und rückte etwas später zum täglich erscheinenden „Tagesboten für Untersteiermark“ empor.

Am 30. April 1876 erhielten auch die Cillier wieder ihre „Cillier Zeitung“, die 1850 eingestellt worden war. Bis dahin behielten sie sich mit dem litographierten „Cillier Anzeiger“, der von H. Koft herausgegeben wurde. Die „Cillier Zeitung“ wurde 1883 in „Deutsche Wacht“, im Jahre 1919 wieder in „Cillier Zeitung“ und nach dem Verbot des Gebrauches deutscher Ortsnamen in der Untersteiermark in „Deutsche Zeitung“ umbenannt. Im Sommer 1937 stellte sie ihr Erscheinen ein.

Auch in Pettau wurde der Wunsch nach einer eigenen Zeitung laut. Ein im Jahre 1878 von Josef Jaky geleitetes Wochenblatt war nur von kurzer Lebensdauer. Der von Wilhelm Blanke im Jahre 1889 gegründete „Pettauer Lokalanzeiger“, der ab 1. April 1890 als „Pettauer Zeitung“ erschien, wurde dann zum deutschnationalen Parteiblatt umgewandelt und stellte sein Erscheinen im Jahre 1904 ein.

Große Bedeutung für den politischen Kampf in der Untersteiermark gewann aber der seit 1900 bei Blanke in Pettau gedruckte „Stärker“. In der untersteirischen Mundart geschrieben trat dieses Blatt, das unter dem hochverdienten Schriftleiter Linhart weiteste Verbreitung fand, mit Geschick dem von Laibach aus propagiertem Slowenentum entgegen und hob mit viel Erfolg die kaum lösbaren geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhänge der untersteirischen Bevölkerung mit dem deutschen Volke heraus, dem sie in Sitten und Lebensführung so ähnlich sei, daß sie sich stolz als Steirer fühlen könne.

Wie überall im deutschen Lebensraum wirkte sich die Aufspaltung des Volkes in verschiedene Parteien auch in der Presse der Untersteiermark aus. Neben den angeführten deutschnationalen Zeitungen gab es in der Untersteiermark auch noch einige christlich-soziale, sozialdemokratische und kaisertreue Zeitungen. Sie alle fristeten aber ein mehr oder weniger kümmerliches Dasein.

Mit der gewaltsamen Lostrennung des Unterlandes von der übrigen Steiermark hörte mit einem Schlage die Herausgabe der vielen deutschen Presseerzeugnisse auf. Die „Marburger Zeitung“ ging in slowenische Hände über. Sie wurde zwar auch weiterhin in deutscher Sprache herausgegeben, war aber unverkennbar bestimmt, das untersteirische Deutschum völkisch zu enterven und für den Slawisierungsprozeß reif zu machen.

Nur die „Deutsche Wacht“ in Cilli blieb auch unter den geänderten Verhältnissen ihrer völkischen Aufgabe treu. Durch den Schriftleiter Franz Schauer wurde sie zum Kampfblatt des untersteirischen Deutschums, bis auch dieses Blatt aus zeitbedingten Gründen nicht mehr erscheinen konnte.

Unter dem Eindrucke der großen politischen Neuordnung in Mitteleuropa wurde im Sommer 1939 neuerlich eine Zeitung gegrün-

Blick nach Südosten

o. Marshall Kvaternik in Preßburg. Auf Einladung des slowakischen Verteidigungsministers General Catlos traf der kroatische Verteidigungsminister Marshall Slavko Kvaternik zu einem mehrtägigen Besuch in Preßburg ein.

o. Das Ergebnis der Volkszählung in Belgrad. Die mit dem Stichtag des 24. Juni durchgeführte Volkszählung in Belgrad ergab eine Einwohnerzahl von 295 718, wovon 142 993 auf den männlichen und 152 725 auf den weiblichen Teil der Einwohnerschaft entfielen.

o. Bulgariens Entschluß zur Lösung der Judenfrage. Der Beschluß des bulgarischen Ministerrates, der außer einem allgemeinen Zugangsverbot für die bulgarische Hauptstadt die Ansiedlung der jüdischen Bevölkerung in besonderen Stadtvierteln vorsieht, wird in der bulgarischen Öffentlichkeit lebhaft begrüßt. Man hofft, daß auf diese Weise die Wohnungskrise in Sofia, die in erster Linie durch den starken Rückgang der Bautätigkeit entstand, zum Teil behoben werden kann. Außerdem zeugt der Beschluß des Ministerrats von der festen Absicht der Regierung, die Judenfrage in Bulgarien im Sinne der europäischen Neuordnung endgültig zu liquidieren. Wie das Sofioter Blatt „Duma“ berichtet, plant die bulgarische Regierung auch die Einführung von besonderen Abzeichen für die Juden. Und zwar soll es sich, wie man hört, um einen roten Kreis handeln, der auf der linken Brustseite getragen wird.

dat, die als Sprachrohr des untersteirischen Deutschums gelten sollte. Zu Weihnachten erschien die erste Ausgabe der „Deutschen Nachrichten“, die wohl in Agram gedruckt wurde, wegen ihrer mannhaften Haltung jedoch in der Untersteiermark weiteste Verbreitung fand.

Mit der Befreiung der Untersteiermark hat aber auch diese untersteirische Zeitung, die ihre Leser mit aller Offenheit auf die kommenden Ereignisse vorbereitet hat, die gestellten Aufgaben erfüllt und so das kleinstädtische Eigenleben der untersteirischen Presse ehrenvoll beschlossen. E. Paidasch

† **Sicherung wissenschaftlicher Nachlässe.** In einem Aufruf an die Hinterbliebenen von Forschern und Gelehrten fordert die Deutsche Akademie der Naturforscher in Halle die Überlassung der hinterlassenen wissenschaftlichen Nachlässe und Aufzeichnungen für das Archiv der Akademie.

† **Eine Woche städtischer Unterhaltungsmusik.** Unter dem Motto „Vom Schwarzwald bis zum Wienerwald“ veranstaltet das Kulturamt der Stadt München eine Woche neuer Unterhaltungsmusik mit einem weiten Programm, in dem auch zahlreiche Uraufführungen vorgesehen waren. Die Woche wurde durch eine Ansprache des Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe, eröffnet, der die Verpflichtung der Komponisten betonte, unsere Unterhaltungsmusik durch Hebung ihrer künstlerischen und gefühlsmäßigen Werte von artfremden jazzähnlichen Einflüssen zu befreien. Raabe wandt sich mit besonderer Schärfe gegen die Auswüchse der modernen Unterhaltungsmusik auf dem Gebiete des Films, der Operetten- und Tanzmusik und betonte den Wert der Hausmusik, die ja die edelste Form der Unterhaltung darstellt. Die anschließenden Darbietungen unter Mitwirkung des Orchesters vom Reichsender München und namhafter Solisten brachten eine Fülle von Werken größeren und kleineren Formates zu Gehör, in denen besonders volkhaft Tanzweisen in heiterer Instrumentierung dem angestrebten Ziel der Musikwoche nachkamen.

DAS SUMPFORGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau

(77. Fortsetzung)

Dah — doom — dah — doom — dah doom — ging das Herz des großen Moores immer noch. Aber langsamer, träger, stockender — meinte die Rake.

Auf seinen Armen trug der Peter das federleichte Bündel nach Haus und stolperte dabei nicht ein einziges Mal.

»Hast mich g'sund g'macht, du!« sagte er weich.

»Ja —« sagte die Rake und schlief schon halb.

Er bettete sie selber in Walps Kammer und vergaß dabei nicht, mit einem Blick auch die Liegestatt der Walp zu streifen.

»Ich mach dir schon Platz, Peter! Bald!« lächelte die Rake. Dann faßte sie plötzlich mit spitzen Fingern noch seinem Jackenknopf und zog ihn näher heran. »Muß dir was sagen! Dich und die Walp geht's an. Aber ihr müßt keine Sorg' haben und keine Angst. Es ist was unterwegs mit vielen Rädern und vielen Menschen und vielen Schaufeln. Und das, was kommt, wird euch streifen und nah am Moorhof vorbeigehen. Die vielen Schaufeln werden das Moor aufreißen und Herr drüber sein. Sie werden das Totenbett vom Baum schlagen und das

ganze Birkenstraß zudecken. Ist gut so!« Peter Sterzer, der künftige Moorbauer, schüttelte leise den Kopf, den die Kerzenflamme golden beglänzte. Die Rake sah es noch, blinzeln, dicht vorm Einschlafen.

»Wirst mich schon verstehen, wenn die Zeit da ist!« sagte sie still. »Ist noch eine Weile hin —«.

Und sie mühte sich um ein Lächeln.

Der Peter saß und horchte auf ein Rauschen und Raunen in der Kammer, auf den sickernden Tropfenfall der Zeit. Und dann erschreck er plötzlich und wußte nicht warum. Ihm war, er müßte schnell, ganz schnell die Walp zu Hilfe rufen. Aber als er aufstand und sich noch einmal sorgend über die Rake beugte, kam kein Hauch mehr von ihrem Mund.

Sie war entwischt, ganz unversehens, die uralte Rake, die Elbin aus dem großen Moor. In der Stunde, da sie einging in die letzte Freiheit, zitterten die Sterne unruhig über dem unendlichen Land. Um Rakes Hütte weit drüberhalb der alten Römerstraße tappte ein Unsichtbarer, der Föhn, riß an Tür und Fenster, bog die drei schmalen Birkenleiber über dem leeren Elisengrab, kroch seufzend im verlassenen Wurzgärtel herum, und als er wieder zurückkehrte an die Schwelle des einsamen Hauses, da saß auf den Stufen im ungewissen Licht das sagenhafte Sumpforgelweib, der Geist des großen Moores selber, und schaute schweigend in die Nacht, aus den Steinen und Flie-

sen der Türschwelle, aus den Mauerritzen, den Dachsparren und Fensterluken wuchs und rauschte es schon wieder grün, lauter Strauchwerk, Binsen, Schilf und Rohr. Darin harfte das Weib. Mit nackten Füßen schlug es den Takt: dah — doom — dah — doom — dah — doom —.

Immer langsamer, immer müder, immer stockender ging das. Und als im Moorhof die alte Rake ihren letzten Hauch getan, verstummte es ganz.

Das schemenhafte Weib auf der Schwelle stand auf, hob das Gesicht noch einmal ins Fahlhelle — und wenn ein Menschaug es gesehen hätte, so würde es darin vielleicht die Züge der Rake erkannt haben.

Und das Weib ging und wandte sich nicht mehr und die Wildnis schlug hinter ihr zusammen.

Die Walp Weidacherin, die nun schon Walpurga Sterzer hieß, schenkte ein Jahr nach Rakes Tod einer kleinen Moortochter das Leben, die wie ihre Mutter unter dem Sternbild des Löwen geboren war. Und als die Walp zum ersten Male das winzige Köpfel sah, noch so verschrumpelt und runzelig, daß sie beinahe davor erschrak, rief sie staunend ihren Peter herbei: »Schau nur, hab ich nicht eine kleine Rake bei mir da im Bett? Ein Moorweib! ein winziges! Und Rake soll es auch heißen —«.

So wuchs wieder eine kleine, oft sehr zornmüthige, wilde junge Löwin am Rand

des großen Moores auf, eine vom Weidacherblut, die nur den weißblonden Haarschüppel vom Vater geerbt hatte.

Nie hatte Peter Sterzer die letzten Worte der alten Rake vergessen. Er sann zuweilen darüber nach, wurde aber nicht klug aus ihnen. Bis in einem denkwürdigen Jahr der übermächtige Einbruch ins Moor erfolgte und der Heerzug der vielen Schaufeln begann, wovon die sterbende Moorfrau in der letzten Schau ihres seherischen Lebens berichtet hatte.

Die große Reichsautobahn wurde gebaut.

Der »neue Acker« mußte geopfert werden. Aber die Moorhofleute wurden entschädigt durch ein neues großes Stück Land, das der Arbeitsdienst mit dem Metortflug umlegte und aufriß bis in die Tiefen, darin die »verborgene Fruchtbarkeit« saß, wie es die Walp in ihren kühnsten Bauernwünschen sich erträumt hatte. Sie verfolgte das Näherkommen, das zähe Sich-Heranfressen der großen, mächtigen Straße mit einem schier zitternden Eifer.

Und an dem Tag, als die große Straße das kleine Birkenstraß ganz und gar verschluckte, lächelte die Walp mit feuchten Augen und dachte an den schwachen Hexenriegel, womit die alte Rake den bösen Fluch der Birkenstraße zu bannen versucht hatte. Nun lag ein großer, breiter, eiserner Riegel darüber und glühte in der Sonne. Tief atmete die Walp, erlöst und geborgen.

Ende.

Aus Stadt und Land

Auf dem Marburger Wochenmarkt

Langsam geht es über den Marburger Wochenmarkt, auf dem zu dieser frühen Stunde schon ein buntes Treiben herrscht. Rechts und links der Straße sind Verkaufstische aufgestellt, hinter denen Bauernfrauen mit bunten Kopftüchern stehen. Für Kriegsverhältnisse ist die Auswahl sehr reichhaltig und erfreut das Herz einer jeden Hausfrau. Bohnenschoten, Kohlrabi, verschiedene Sorten Salat, Möhrchen, Gurken und viele andere Gemüse, die uns der Sommer schenkt, haben die Bauern als das Produkt langer Arbeit hierher gebracht.

Ich gehe auf eine Bauernfrau zu, vor der kleine Häufchen mit Körnern liegen und frage, was das alles sei. Zunächst ist die Verständigung etwas schwierig, wenn auch die Frau ihr bestes Deutsch zusammenbringt. Die Ausdrücke, die sie für die Gemüse gebraucht, sind mir fremd. Nur Kummel und Wacholderbeeren kann ich erkennen, von denen ich schließlich ein paar Gramm erhalte, die sie in einem Gläschen abmisst. Nun kann ich mich noch ein wenig mit ihr unterhalten.

„Ja, es ist manches anders geworden“, sagt sie, „früher machten wir einfach ‚Häufchen‘ und da kam es auf ein paar Deka mehr oder weniger nicht an. Doch heute wiegen wir alles ab. Zuerst ist es uns ein bißchen schwer gefallen, aber schließlich haben wir eingesehen, daß Ordnung sein muß und es auch zu unserm eigenen Vorteil ist.“ Auch schöne Weichseln hat sie noch vor sich aufgehäuft. Das Liter 1,80 RM. Ist das nicht ein wenig teuer?

Da steht zwar eine große schwarze Tafel, auf der die Höchstpreise verzeichnet sein sollen. Doch anscheinend war die Kreide etwas dünn, denn die Zahlen sind kaum zu erkennen. Kräftiger dagegen sind mit weißer Farbe die Waren verzeichnet, die der Wochenmarkt bietet oder geboten hat. Da ist eine Rubrik, in der Brathühner, Backhühner, Kitzchen, Gänse und vieles mehr verzeichnet sind. Allein bei der Lektüre läuft mir das Wasser im Munde zusammen. Doch schließlich soll man nicht unverschämte sein und die Auswahl der Verkaufstische ist für den Krieg auch so noch überaus reichhaltig. „Genieße dich, was dir beschieden, entbehre gern, was du nicht hast...“ denke ich mit einem unsrer Klassiker und gehe weiter.

Überall spielt sich der Kauf reibungslos ab. Hier gibt es kein Handeln und Feilschen mehr, sondern es ist alles geordnet und behördlich geregelt.

Stadt und Land geben sich auf dem Wochenmarkt ein Stelldichein. Das Land erzeugt, um die Stadt zu ernähren. Die Stadt gibt für die Ware das Geld, um dem Land damit wieder neue Wirtschaftsmöglichkeiten zu bieten — ein Kreislauf, der hier seinen augenfälligsten Ausdruck findet: die Stadt kann ohne das Land nicht sein, das Land nicht ohne die Stadt.

m. Das Pettauer Standesamt meldet. In der letzten Woche wurden beim Pettauer Standesamt sechs Geburten, eine Trauung und ein Todesfall verzeichnet. Den Bund fürs Leben schloßen Dominik Skok und Johanna Wertnik, beide aus Pettau. Im Winterdorf verstarb der 42-jährige Josef Sellenig.

m. Bevölkerungsbewegung im Kreis Trifail. Wie auch in den anderen Kreisen des Unterlandes, kann der Kreis Trifail eine stolze Geburtenzahl für die erste Halbjahrhälfte mit insgesamt 519 Geburten melden. In der gleichen Zeit wurden 238 Eheschließungen vorgenommen und 301 Todesfälle verzeichnet.

Der metallische Paukenschlag

Von Otto Anthes

Sondershausen, vormals der Hauptort des gleichnamigen Thüringer Fürstentums, ist ein liebliches Städtchen, zwischen die waldigen Hänge der Hainleite und der Windleite hingekuschelt, und besitzt ein treffliches Orchester. Die Musikleidenschaft des Fürsten Günther Friedrich Karl hat es vor mehr als hundert Jahren ins Leben gerufen, Max Bruch hat es einmal geleitet, Liszt hat nicht mit ihm zu musizieren verschmäht und noch heute spielt es in dem wunderschönen Konzertraum, den man in Deutschland hat. Ein Platz im weiten fürstlichen Park, von prachtvollen, alten Bäumen umstanden und „das Loh“ genannt, läßt von Pfingsten ab allsonntäglich die schönsten Symphonien so herrlich erklingen, wie ein mit der besten Akustik gesegneter Saal. Der Atem des Waldes geht leise vor den Stimmen unsterblicher Meister, und die alte Überlieferung dieser edlen Kunstübung im Freien übergießt den Kleinstadtsonntag mit den zarten Goldstrahlen der Weihe.

In diesem Orchester blies einst ein Hornist. Sein Durst war immer groß, aber das Gehalt war klein. Was man nicht verdienen kann, muß man sich borgen. Und im Orchester saß neben unserem Hornisten ein Pauker, der Junggeselle und sparsam, stets einen Taler zum Verpumpen hatte. Er tat's nur nicht gern, und wenn er es doch einmal getan hatte, bestand er mit peinlicher Hartnäckigkeit darauf, seine Auslage zurückzuhalten. So hatte er den armen Hornisten wieder einmal weidlich geplagt und ihm schließlich das nächste Lohkonzert als letzte

Arbeit — Planung — Ausrichtung

Das Arbeitspolitische Amt der Kreisführung Luttenberg berichtet

»Rede nicht von der Arbeit, die du getan hast oder machen willst, sondern mache die Arbeit, von der du reden willst.« Von diesem Grundsatz ausgehend, betrachtet das Arbeitspolitische Amt bisher seine Tätigkeit, ohne Anerkennung zu beanspruchen. Die Näherstehenden wußten um diese Arbeit, anerkennen und würdigen sie auch.

Schon die drei Worte »Arbeit, Planung, Ausrichtung«, zeigen in groben Umrissen die vielfältige Tätigkeit des Arbeitspolitischen Amtes, sei es nun in der Bundes- oder Kreisebene, auf. Welche Unsumme von Kleinarbeit noch damit verbunden ist, wie reichhaltig, abwechslungsreich, verantwortungsvoll und doch so schön und befriedigend diese Kleinarbeit ist, vermag der Außenstehende wohl kaum zu ermessen. Die Arbeit, soll sie erfolgreich sein, verlangt von dem Menschen alles, sie gibt ihm aber auch alles.

Was bringt nicht schon ein Tag in der Kreisamtsleitung des Arbeitspolitischen Amtes an Neuem und Abwechslungsreichem und an Arbeit mit sich, an dem in gleicher Weise alle Mitarbeiter, sei es nun der, der die Belange des Handels und Handwerkes wahrnimmt oder der Sozialwaller, oder die weiblichen Mitarbeiter, beteiligt sind. Es reicht für alle.

Den größten Teil der Arbeitszeit am Vormittag nimmt der Parteienverkehr in Anspruch. Ein dauerndes Kommen und Gehen, Anfragen, Auskünfte-Erteilen, Besprechen, Vermitteln, Beraten, Befürworten und Streitschlichtungen wechseln in bunter Reihenfolge. Die Arbeitszeit am Nachmittag bleibt zum Teil den vorgeladenen Volksgenossen, deren Wünsche, zum überwiegenden Teil jedoch Beschwerden mannigfachster Art, teils begründet, teils unbegründet, nach bestem Wissen und Gewissen, meist alle befriedigend, ihre Erfüllung oder Behebung finden. In diesen Angelegenheiten machen sich sowohl der Sozialwaller als auch der Mitarbeiter der Sparte »Handel und Handwerk« verdient und sind nicht hinwegzudenken. Auch die interne Arbeit, Erledigung der eingelaufenen Post, Rein-

Durch- und Abschriften, Berichte, Eingaben, Aktenregistratur und Ablage, Postauslauf u. a. m., muß ihre Erledigung in der nachmittägigen Arbeitszeit finden. Reicht diese nicht aus, wird eben über die Zeit hinaus gearbeitet, Rückstände dürfen nicht aufscheinen.

Über die Tätigkeit des Arbeitspolitischen Amtes in der Kreisführung Luttenberg im Kreisgebiet sollen nachgeführte Zahlen ein übersichtliches Bild liefern. Es wurden durchgeführt: 3 Versammlungen für die Gewerbetreibenden aller Berufe, 6 Fachversammlungen für die Gewerbetreibenden einzelner Berufsgruppen, 22 Arbeitstagen für die Mitarbeiter des Arbeitspolitischen Amtes, 6 Ausbildungen beziehungsweise Appelle. Hier wäre besonders hervorzuheben die zweitägige Ausbildung der Bäcker des Kreises Luttenberg und die vom 23. und 27. Juni 1942 erfolgte praktische Ausbildung der Schuhmacher der Ortsgruppe Luttenberg mit Wernsee, die dazu diente, die Schuhmacher mit dem »Ago« Klebverfahren in praktischer Arbeit vertraut zu machen. Diese Ausbildungen sind noch nicht abgeschlossen, sie werden noch in weiteren Ortsgruppen durchgeführt. 21 Betriebsappelle, 6 Betriebsbesuche, 5 Begehungen und Besichtigungen von aufscheinenden Naturschätzevorkommen, außerdem Lage- und Objektsbesichtigungen.

In diesem Zusammenhange sei auch eine Großaktion erwähnt, die im März startete, zum Zwecke der Erfassung der Betriebe aller Berufsgruppen im Kreise diente und von jedem Mitarbeiter ein zusätzliches Maß an Arbeit und Verantwortung verlangte.

All diese hier erwähnten Leistungen in einem nahezu unbegrenzten Aufgabengebiet, wurden mit einem ehrenamtlichen Mitarbeiterstab von rund 60 Volksgenossen in 9 Ortsamtsleitungen und 6 hauptamtlichen Mitarbeitern in der Kreisamtsleitung erstellt und dienen einzig und allein dem arbeits- und sozialpolitischen Aufbau in der Untersteiermark und dem Wohle seiner schaffenden Volksgenossen.

Schlesische Volkstumsgruppe in der Untersteiermark

Am Freitag, den 17. Juli trifft aus Graz kommend die Schlesische Volkstumsgruppe, die bereits im Vorjahr im steirischen Unterland tätig war, unter der Leitung des Pg. U l n e r in Marburg ein. Als diesjährige Betreuungsorte wurden Hartenstein, Waldegg und Rotenberg gewählt. Außerdem werden die Schlesier noch bei den Gottscheern und Bessara-biendeutschen wirken.

Die schlesischen Kameraden, ebenso wie die Untersteirer im Grenzlandkampf erprobt, werden je drei Tage in den einzelnen Orten bleiben und mit dem deutschen Lied, mit alten Volkstänzen und Laienspielen der Bevölkerung des Unterlandes deutsche Kulturwerte vermitteln. Die offenen Singstunden, Dorfnachmittage und Laienspiele sollen aber auch die untersteirische Bevölkerung anregen, aus

eigenen Mitteln und mit eigenen Kräften in ihrem Bereich Volkstumsgruppen zu bilden, denen eine große kultur- und nationalpolitische Aufgabe anvertraut wird.

m. Nachrichten aus Rohitsch-Sauerbrunn. Der Bademeister der Kuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn Anton Gobetz ist vor kurzem im Alter von 53 Jahren gestorben. Er war seit dem Jahre 1903 bei der Kuranstalt beschäftigt. Sein offenes, hilfsbereites und stets freundliches Wesen machten ihn bei den Kurgästen und bei der Bevölkerung recht beliebt. Die Achtung vor diesem arbeitsfreudigen Mann kam in der starken Beteiligung am Leichenbegängnis zum Ausdruck. — Vor dem Standesamt schlossen Friedrich Wecho- war und Anna Pototschnik, beide aus Rohitsch-Sauerbrunn, den Bund fürs Leben. Gestorben ist der Junge Jakob Rak aus Topole.

Verwundete bei der Wehrmannschaft zu Gast

Windischfeistritz konnte vergangenen Sonntag 20 verwundete Frontsoldaten begrüßen, die von der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes nach Windischfeistritz geladen waren. Nach Besichtigung des Ortes begaben sich die Gäste nach Marlin am Bachern, wo sie die in grüner Bergwelt liegende Jugendsportschule besichtigten und von der dortigen Wehrmannschaft aufs herzlichste begrüßt und bewirtet wurden.

Nach der Rückkehr nach Windischfeistritz fanden sich die Verwundeten mit ihren Gastgebern zum fröhlichen Beisammensein ein, das durch die liebevolle Arbeit der Windischfeistritzer Frauen einen schönen und angenehmen Verlauf nahm. Aus allen Schichten der Bevölkerung waren Spenden und Liebesgaben für die Gäste eingetroffen, die die Soldaten mit aufrichtiger Freude erfüllten. Den musikalischen Rahmen der Zusammenkunft gestaltete der Musizug der Wehrmannschaft. Auch alte Weltkriegsteilnehmer waren anwesend, die mit den Verwundeten bald Outfreund wurden und gegenseitig wurden Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht.

Erst in den Abendstunden schieden die lieben Gäste, beladen mit Paketen und begleitet von den herzlichsten Abschiedsgrüßen der ganzen Bevölkerung.

m. Todesfälle. In der Tellgasse 16 in Marburg ist die 73jährige Altersrentnerin Katharina Marko verschieden. In der Lembacherstraße 52 in Marburg ist die 71jährige gewesene Haushilfin Elisabeth Löschnik gestorben. In Hohenmarten starb der Elektriker i. R. Ignaz Zerkonig.

m. Drei Hunderttausender gezogen. In der gestrigen Nachmittagsziehung der 4. Klasse der 7. Deutschen Reichslosterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 339 244. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Achttelteilung ausgegeben.

m. Zwei Schwarzsclächter und zwei Feldpostmarder hingerichtet. Am 14. Juli sind der am 14. März 1886 in St. Lorenz geborene Anton Lanner d. Ä. und der am 3. Jänner 1917 in St. Lorenz geborene Anton Lanner d. J. hingerichtet worden, die das Sondergericht in Linz wegen Schwarzsclachtens zum Tode verurteilt hat. Beide haben gemeinsam eine große Menge Vieh schwarzgeschlachtet. — Am gleichen Tage wurden der am 10. Oktober 1917 in Graz geborene Vinzenz Spröger und der am 10. Oktober 1919 in Marburg a. d. Drau geborene Felix Weber hingerichtet worden, die das Sondergericht in Graz als Volksschädlinge zum Tode verurteilt hat. Beide haben mehrere Wochen hindurch viele Feldpostpäckchen gestohlen und beraubt.

m. Unfälle. Die 19jährige Besitzerin Maria Finkusch aus Ober Jabling bei Marburg hackte sich beim Holzerkleinern den linken Daumen ab. — In einem Marburger Textilunternehmen kam die Arbeiterin Maria Harzel, 32 Jahre alt, mit der linken Hand in die Maschine, wobei ihr am Handrücken die Haut stark herausgerissen wurde. — In beiden Fällen leistete das Deutsche Rote Kreuz Hilfe.

hatte, einen Strafzettel. Als aber am anderen Tage im Tageblättchen zu lesen stand, daß der ungeheuerliche Paukenschlag, dem der Pauker auf rätselhafte Weise einen klirrenden, metallischen Klang verliehen, gerade dadurch einen mächtigen, ja entscheidenden Eindruck gemacht habe, da nahm sich der Kapellmeister den Hornisten beiseite und sagte: »Geben Sie mir den Zettel mal wieder! Sonst pumpen Sie schließlich mich an. Und da ich in der Symphonie keine Pausen habe, wie der Pauker, krieg ich das meilige dann überhaupt nicht wieder.«

Das Märchen vom Regen

Von Rudolf Naujok

Der liebe Gott wollte regnen lassen. Er blickte auf die Erde hinab und sah viele Menschen auf dem Markt. »Nein«, dachte er in seiner großen Güte, »die sollen nicht alle naß werden!« Und er wartete, bis der Markt vorbei war.

Danach aber, als es ihm an der Zeit schien, die Schleusen des Himmels zu öffnen, piffte gerade eine Fabrik, und Tausende von Menschen stürzten auf die Straße, um eilig nach Hause zu kommen. Bedenklich schüttelte der liebe Gott sein Haupt. Diese Leute dürften erst recht nicht naß werden. Sie hatten es schwer genug im Leben. Man konnte wohl, weil es gar so viele waren, ein Weilchen zaudern, bis sich der Menschenauflauf verringert hätte. Das tat der liebe Gott auch.

Dann aber, als es ihm wieder an der Zeit schien, regnen zu lassen, bemerkte er eine große Auffahrt vor der Kirche. Es mußte wohl eine Hochzeit sein. Viel Jugend drängte sich hier zusammen, und die hellen Seidenkleider der Mädchen leuchteten freundlich

in der Sonne. »Es ist doch ein gar zu schönes Bild«, dachte der liebe Gott, und er ließ die Sonne seiner Gnade weiter durch die Kirchenfenster scheinen, daß sie eine Krone um das blonde Haar der Braut wob.

Kaum aber waren die letzten Hochzeitskutschen abgefahren, da ließ Gott die finsternen Wolken hinter dem Wald aufrücken. In diesem Augenblick kam eine Schule mit Gesang von einem Ausflug heim. Die kleinen Mädchen hatten Blumenkränze im Haar, und jedes trug einen Strauß bunter Wiesenblumen, um ihn der Mutter zu schenken. Die hellen Kinderstimmen drangen voller Lebenslust bis zum Himmel empor.

»Nein«, dachte der liebe Gott, »die lieben Kleinen! Sie sind das helle, unschuldige Kleid der Erde. Niemals werde ich es erlauben, daß die schwarzen Wolken über sie herfallen.«

Golden neigte sich die Welt nun einem schönen Abend zu. Ein Liebespaar ging aus der Stadt und schaute mit großen Augen in die Schönheit der Natur, die Gott geschaffen hatte. Beide Menschen schwiegen, aber ihre Herzen waren so voll, daß Gott es spürte. »Laß sie nur«, dachte er gerührt, »wie selten sind solche Tage!«

Der Anfänger der schwarzen Wolken aber, der mit seiner Schar schon lange hinter dem Wald lauerte und sich vor Ungeduld nicht zu lassen wußte, wurde unwillig und rief: »Wenn du uns geschaffen hast, so mußt du es auch erlauben, über die Welt herzufallen!«

»Ich habe euch nicht um eurer Gier willen geschaffen, sondern um meiner Güte willen«, sagte der liebe Gott und winkte ihnen zu, daß sie sich wieder schen hinter den Wald zogen.

Als das Liebespaar in ein Haus getreten

Das Reichssportabzeichen im Unterland

Der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Siegfried Überreither, beauftragte mit der Durchführung der Prüfungen für das Reichssportabzeichen und dessen Vereihung in der Untersteiermark den Dezernenten für die staatliche Sportaufsicht beim Reichsstatthalter in der Untersteiermark, Bezirkssturnrat Paul Geißler in Graz, der die Prüfungsstellen für das Reichssportabzeichen im Einvernehmen mit dem Bundesführer des Steirischen Heimatbundes errichten wird.

m. Volksbüchereien in Kunigund und Georgenberg. Am letzten Sonntag gab es in Kunigund und Georgenberg erhebende Feiern. Zum ersten Male wurden der Öffentlichkeit zwei Volksbüchereien übergeben, die der Vorarbeit und dem Entgegenkommen der zuständigen Stellen des Steirischen Heimatbundes zu verdanken sind. In beiden Fällen richtete Ortsgruppenführer Lässig passende Worte an die zur Eröffnung erschienenen Volksgenossen. Unter der Bevölkerung herrscht angesichts des einzigartigen Aufblühens der kulturellen Arbeit große Freude.

m. Filmvorführungen in Kunigund und Witschein. Die Filmstelle des Steirischen Heimatbundes führte bei großer Beteiligung seitens der Bevölkerung den Film »D III 88« je einmal in Kunigund und Witschein auf. Der Film und besonders auch die Wochenschau rissen zu Begeisterungstürmen hin.

Überlege dir jeden Tag, ob deine Arbeit nicht noch besser und schneller erledigt werden kann.

Der deutsche Soldat hat die beste Uniform

Ein Kind des Weltkrieges — Allerlei über Stoff, Schnitt und Farben

Die Uniform der deutschen Wehrmacht in ihren farbigen Abarten hat sich auch in diesem Kriege überall auf das Trefflichste bewährt. Sie ist ein Kind des Weltkrieges, dessen Erfahrungen sorgfältig weiterentwickelt wurden: Wissenschaft und Praxis gingen Hand in Hand, und die Bewährung ist immer wieder ausschlaggebend.

Stoffe und Verarbeitung haben in den bisherigen Feldzügen seit 1939 eine außerordentliche Haltbarkeit bewiesen. Und je haltbarer die Bekleidung unserer Soldaten, desto größer ist die letzten Endes zu erzielende Ersparnis. Die Herstellung des gesamten Materials erfolgt grundsätzlich durch die freie Wirtschaft, besonders durch in Liefergemeinschaften zusammengeschlossene Handwerksbetriebe. Alle Stoffe sind genormt. Neue Stoffe werden langwierigen Proben unterworfen, ehe ihre Herstellung in größerem Maßstabe eingeleitet wird. Es bestehen natürlich wesentliche Beanspruchungsunterschiede bei den einzelnen Waffengattungen.

Es wird durchaus Wert gelegt auf guten Sitz und gefälliges Aussehen. Nun, »Maßanzüge« gibt es natürlich nicht, doch sind die Maßlisten derart festgelegt, daß schnelles und exaktes Verpassen für jede Körpergröße (Krüppel und Abnorme gibt es ja nicht in der deutschen Wehrmacht) möglich ist. Alle Altersklassen werden berücksichtigt, und auch an den Wuchseigentümlichkeiten der verschiedenen deutschen Stämme geht das Heeresbekleidungsamt nicht vorüber. Dazu sind seit dem Weltkriege die »Maße« insbesondere der jungen Deutschen im Durchschnitt — anders geworden, denn die plan-

war, pfliff die Fabrik wieder, und das alte Spiel begann.

»Nun, so geht das nicht weiter«, dachte der liebe Gott. Irgendeiner wird ja wohl naß werden müssen, wenn es regnet!«

Und er befahl den Wolken, daß sie vorstürmten. Im Nu hatten sie den Himmel so dunkel gemacht, daß nur ein fahles, drohendes Gelb aus ihm leuchtete, wie es bei Feuersbrünsten zu geschehen pflegt. Blitze krochen wie feurige Schlangen von Horizont zu Horizont. Der Donner rollte, daß die Häuser bebten, und der Regen stürzte wie Bäche auf die Erde.

Die Menschen hatten sich in die Häuser gerettet, und die Kinder fragten zaghaft, ob Gott böse sei. Aber die Bäume, Blumen und Saat, die schon lange nach der Nässe lechzten, dankten Gott für diese Stunde.

Schaf im Wolfspelz

Ottokar sitzt schüchtern neben Lisa im Park auf der Bank. Plötzlich faßt er Mut und sagt:

»Sie sind so zurückhaltend mir gegenüber, Fräulein Lisa. Gefallen Sie Ihnen nicht? Oho, Sie denken sicherlich, ich wäre wie die anderen — ein Wolf im Schafspelz.«

»Nein, das gerade nicht. Dann schon eher das Gegenteil, ein Schaf im Wolfspelz«, entgegnet die junge Dame pikiert.

Die Ouvertüre gehört nicht dazu

Man spielte Verdis Oper »Aida«. Die Ouvertüre hatte längst begonnen, doch zwei Frauen ließen sich davon nicht in ihrer Unterhaltung stören.

Endlich riß einem der Geduldsfaden und er befahl energisch: »Ruhe!« Da sagte die eine von beiden ganz harmlos: »Ach, es hat doch noch gar nicht angefangen. Die Musik spielt ja erst!«

Des Handwerks goldener Boden

Verschwundene Handwerkszweige — Von den Zünften — Das Meisterstück

Viele Zweige des alten ehrlichen Handwerks sind längst eingegangen. Wer kennt heute noch die Hännischfeger und Sporer, die Schwertfeger und Bogner. An ihre Stelle sind die Geschützgießer und Büchsenmacher getreten. Berufe, die schon von vornherein die Neigung der Industrialisierung in sich trugen. Kein Meister mochte früher höher angesehen sein, als der Waffenschmied, und jeder suchte es darin zur höchsten Kunst zu bringen. Überhaupt mußte bei einem so waffenfreudigen Volke wie dem deutschen die Kunst der Eisenmeister sich des höchsten Ansehens erfreuen. Weit entfernt, ein rohes Handwerk auszuüben, bildeten sie sich durch jahrhundertelange Übung zu höchsten Können aus, deren Erzeugnisse mit denen der Goldschmiede wetteiferten und sie nicht selten an künstlerischer und technischer Vollendung übertrafen.

Auch das Bekleidungsgewerbe besaß eine Anzahl Handwerke, die zum Teil schon verschwunden sind, die Strumpfsticker und die Wollkämmer. Die Handschuhmacher, deren Gewerbe früher ein weit ausgedehnteres war, sind jetzt ziemlich einseitig beschränkt. Heftel- und Ring- und Taschenbeschlägmacher gingen in der Industrie auf. Das Handwerk der Tuschröter hat sich mit dem ihm verwandten der Schneider verbunden. Stark zurückgegangen sind die hochangesehenen Gewerbe der Hornbreher, Kammacher, Kartätschenmacher und Färber.

Hinsichtlich der Einrichtung der Zünfte handelte es sich keineswegs um eine überall gleichmäßige Organisation. Die Zunft-

vorschriften in den verschiedenen Städten waren, recht verschieden, doch sind ihnen in ihrer Gesamtheit gewisse gemeinsame Züge nicht abzusprechen. Wirtschaftlich am wichtigsten war dabei der Zunftzwang, der darin bestand, daß es lediglich den Mitgliedern der Zunft erlaubt war, die dieser zugehörigen Arbeiten auszuführen und zu verkaufen. Um die Leistungen zum Höchstmöglichen zu steigern, führte man später — und zwar erst im 15. Jahrhundert — das Meisterstück ein. Durch vortreffliche Leistungen innerhalb seiner Zunft vermochte sich ein Meister weit über Zunft- und Zeitgenossen hinauszuheben, und das bedeutete für ihn nicht nur einen wirtschaftlichen Vorteil, sondern gar nicht selten auch einen besonderen politischen. Ja, manche Zünfte brachten es durch hervorragende Leistungen so weit, daß sie eine ausschlaggebende Rolle im politischen Leben ihrer Stadt einerseits spielen konnten, andererseits zugleich den vornehmsten Gewerben gleichgeachtet wurden.

So sehr man die spätere Anmaßung und Überheblichkeit der Zünfte verurteilen muß, so segensreich wirkten sie hinsichtlich ihrer eigenen Aufgaben. Treu und Glauben wurden auf das strengste beobachtet. Jedes Geschäft entwickelte sich genau nach vorgeschriebener Taxe ab, es konnte niemand übervorteilt werden. Unbedingtes Gebot war die pünktliche Leistung der übernommenen Verpflichtung, schlechte Arbeit wurde auf das empfindlichste gerügt, ein Unterschied zwischen Ritter und Bauer in der Bedienung nicht gemacht. Echt deutsche Grundsätze geben dem Handwerk den Ehrentitel des Ehrenfesten. Solange es sich an diese Richtlinien hielt, solange war es unantastbar, sein Bestehen gesichert. Es beging nur den großen Fehler, daß es nicht nur mit der Zeit ging, sondern vielmehr in seinen althergebrachten Formen verknöcherte und sich förmlich in sich verkroch. Dadurch konnte es freilich die Anstürme der neueren Zeit nicht abwehren. Das Handwerk geriet immer mehr ins politische Getriebe hinein.

Daß das Handwerk in den Stürmen der Jahrhunderte nicht unterging, beruht vielleicht weniger darauf, daß man seiner bedurfte, als darin, daß es dem besten Teil des Volkes entsprang, aus dem es immer wieder die unerschöpfliche Urkraft sog. Als Kriegsmänner hat sich die handfeste Art in den Kämpfen um ihre Städte und um das Deutschtum überhaupt für alle Zeiten einen Ruhmeskranz gesichert. Hier sprudelte immer das Sinnen und Trachten des Volkes in reinster Form, hier hat sich aber auch der Witz in seiner fröhlichsten und derbsten Art gewetzt. Es war eine glänzende Zeit im Deutschen Reiche, als das deutsche Handwerk, trotz aller politischen Zerrissenheiten, in höchster Blüte stand. Aber nicht der Reichtum allein machte es groß und mächtig, weit mehr war es das Können und der redliche Wille, ein echter und rechter Meister seiner Zunft zu sein.

B. H.

Bestellt die

»Marburger Zeitung« bei unseren Trägern oder beim Postamt des Wohnortes! »Marburger Zeitung«

Wallensteins Koffer und Napoleons Aktenmappe

Zum Jubelfest des Deutschen Ledermuseums in Offenbach

Im Kriegsjahr 1942 kann das Deutsche Ledermuseum in Offenbach am Main, der Stadt des Leders und der Lederware, seinen 25. Geburtstag feiern. Es dürfte wohl kaum ein zweites Museum geben, dem es in so kurzer Zeit gelang, auf seinem Spezialgebiet eine weltweite Bedeutung zu erringen und sich einen Platz zu erobern, der ihm nicht mehr zu entreißen ist, den des größten und wertvollsten Ledermuseums der Welt.

Wer die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Leders zu allen Zeiten und in allen Völkern kennen lernen und studieren will, der muß ins Offenbacher Ledermuseum gehen. Hier kann er sehen, wie die Unentbehrlichkeit des Leders in die Jahrtausende zurückreicht. Hier begegnet man den frühesten Lederarbeiten der alten Ägypter und auch dem ältesten Schuhpaar aus Leder aus einem Grabe, dessen Alter auf 5000 Jahre geschätzt wird. Das Ledermuseum ist wie ein offenes Buch, in das die Kulturgeschichte der Welt auf Leder geschrieben ist.

Die Hülle der historischen Glanzstücke aus Leder nimmt kein Ende, wollte man sie alle aufzählen. Da ist die rotlederne Aktenmappe mit goldgeprägter Aufschrift, die einst Napoleon I. besaß, da finden wir die zierlichen Schuhe der Tänzerin Tanut aus ihrem Grabe in Theben, die 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung vor König Ammon tanzte, hier präsentieren sich die Schuhe der Kaiserin Elisabeth von Österreich, die

von Mörderhand fiel, die Schuhe der Kaiserin Marie Luise, der zweiten Gemahlin Napoleons, der Fürstin Metternich, der Tänzerin Fanny Elßler und vieler unsterblich gewordener Persönlichkeiten. Hier finden wir das Spielzeug des Dauphin, des späteren Ludwig XV., den Schmuckkoffer der Königin Marie Antoinette, Ledertruhen von musterhafter Arbeit aus dem Hause der Medici, Prunkschilde aus Leder und ein besonders kostbares Stück — der Lederkoffer Wallensteins aus weichem Elchleder, der einst auf Umwegen über Amerika ins Museum kam. Der Besucher bewundert einen prächtigen altjapanischen Samurai-Sattel mit Pferdepanzer aus Haifischhaut wie auch einen Prunksattel des Mikado. Nennen wir als Kuriosum noch ein farbenfrohes Festgewand aus Leder, das die Tochter Sitting Bulls getragen hat, des großen Häuptlings der Sioux-Indianer.

Einzigartig in der ganzen Welt ist die Sammlung von siamesischen, javanischen und chinesischen Schattenspielskulpturen, die das Museum besitzt, riesige, aufs feinste aus einer ganzen Büffel- oder Eselshaut ausgeschnittenen Silhouetten von phantastischer Wirkung, darunter die Schattenspielsammlung des Prinzen Yin Be Lo Fu, und das Schattenspiel des Kaisers Kien Lung. In einer schlichten Festschrift hat der Schöpfer und Leiter des Museums, Prof. Dr. Hugo Eberhardt Entstehung und Wachsen des Deutschen Ledermuseums niedergelegt.

Aus aller Welt

a. »England das unmoralischste Land Europas«. Der Krieg hat den dünnen Schleier britischer Scheinheiligkeit abgenutzt und die ganze innere Morallosigkeit Englands an den Tag gebracht. Eine Unzahl von Bigamie-Verbrechen muß, wie die Londoner »Daily Mail« soeben verbittert eingestehen muß, von den Gerichten geahndet werden. Allein vor dem Gericht von Hampshire hatte, wie das Blatt berichtet, ein einziger Richter an einem Tag 18 Bigamie-Verbrechen abzuurteilen. In 12 von diesen 18 Fällen handelt es sich um Verbrechen von britischen Soldaten. Vor einigen Tagen hatte, wie das Blatt hervorhebt, in Liverpool der Gerichtsvorsitzende Mr. Stable erklärt, daß der Brite in dem Augenblick, in dem er die Uniform trägt, auf dem Standpunkt steht, daß Bigamie die natürlichste Sache von der Welt sei. »Es wird viele von uns überraschen«, so fügte der Liverpooler Richter noch hinzu, »aber es ist notwendig, es offen auszusprechen, daß, was die Bigamie anbetrifft, England das unmoralischste Land in ganz Europa ist.«

a. Hotel nur für Frauen. In Kürze erwartet man in Amsterdam die Fertigstellung eines großen Hotelbaues im Westen der Stadt, dessen Zimmer und Wohnungen ausschließlich für Frauen reserviert bleiben sollen.

a. Küstenstädte hinter Vorhängen. Aus den USA sind jetzt erste aufschlußreiche Photographien eingetroffen, die die ganze Nervosität der amerikanischen Küstenabwehr im Kampf gegen die deutschen U-Boote erkennen lassen. Die Bilder zeigen ein Heer von Arbeitern, damit beschäftigt, riesige Verdunkelungsvorhänge auf etwa fünf Meter hohen Gestellen an den Strandpromenaden der amerikanischen Küstenstädte zu errichten. Man habe festgestellt, so wird in den Bilderunterschriften zur Erklärung beigelegt, daß die deutschen U-Boote die vor Anker liegenden Schiffe nur deshalb so gut zu erkennen vermögen, weil der starke Lichtschimmer der beleuchteten Städte bis zu den Dampfern reiche. Die Regierung habe deshalb die Errichtung der Verdunkelungsvorhänge angeordnet.

Für die Frau

Die berufstätige Frau

Der Beruf für die Frau ist Ehe und Mutterschaft! Dieses Motto sollte über jeder Berufswahl unserer Mädchen stehen. Er bedeutet, daß jeder andere Beruf zurückzutreten hat, wenn es um Ehe oder Mutterschaft geht. Er bedeutet — praktisch gesehen — daß jeder Beruf später für Ehe und Mutterschaft auswertbar sein sollte, daß also alle Berufe, die Hauswirtschaft und Krankenpflege in den Vordergrund stellen, vor allen anderen Berufen zu bevorzugen sind. Nun wird es aber immer junge Mädel geben, die sich nach anderer Richtung hin ausbilden wollen. Da ist die Modezeichnerin, die Bakteriologin, da ist die Lehrerin, die Schauspielerin ein erstrebtes Ziel, und es geht natürlich keineswegs an, diese Berufe zu scheitern. Findet sich ein ausgesprochenes Talent, besteht das junge Mädchen die Probe der gründlichen, anstrengenden und oft eintönigen Ausbildung, dann besteht eine Berechtigung, sich durchzusetzen.

Der Schritt von einem Beruf in die Ehe wird jedoch nicht immer ganz einfach sein. Es muß eine gewisse Geltung und viel Selbstständigkeit aufgegeben werden, und nicht immer läßt sich Ehe und ein Nebenberuf vereinigen, vor allem dann nur selten, wenn sich Kinder einstellen. Wiederum aber hat eine Frau, die selbständig im Beruf gestanden hat und das Leben kennt, zahlreiche Vorzüge vor dem jungen Mädchen, das von der Schule und aus dem Elternhause weg in die Ehe kommt. Diese wird vielleicht eine bequemere Ehefrau sein, aber wenn einmal Not am Mann ist, wird es ihr bedeutend schwerer fallen, dem Mann in seinem Beruf zur Seite zu stehen, sie wird ihre Kinder vielleicht mit einem engeren Horizont erziehen als die ehemals berufstätige Frau, die weiß, worauf es im Kampf ums Dasein ankommt, wie der Welt draußen zu begegnen ist.

Soweit Zahlen überhaupt beweisen können, beweisen es die Statistiken aller europäischen Länder, daß berufstätige Frauen keineswegs in den Eheschließungen hinter denjenigen zurückstehen, die aus dem Elternhause ohne Beruf heiraten. Ja, häufig ist die Zahl der heiratenden Berufsfrauen höher als die der Haustöchter.

Daß die Frau auch Männerberufe erfüllt wie jetzt im Kriege, ist ein ausgezeichnetes Zeugnis für ihre Anpassungsfähigkeit, für ihr Pflichtbewußtsein, für ihre Tüchtigkeit. Keinesfalls aber darf dies zu dem Schluß führen, daß die Frau an sich zum Beruf berufen sei und darin mit dem Manne konkurrieren solle. Dieser Fehler wurde einmal bis zur Lächerlichkeit nach dem Weltkriege gemacht. Aber wir haben gelernt!

H. Ch. Hansen

Eintracht

Die Hauptattraktion eines kleinen Zirkus war ein Käfig, in dem ein Tiger und ein Schaf in friedlicher Eintracht lebten.

»Streiten sie sich nie, Herr Direktor?«

»Sehr selten.«

»Aber wenn es vorkommt?«

»Dann dauert es nur eine Minute.«

»Und dann?«

Der Direktor lächelte: »Dann kaufen wir ein neues Schaf.«

Sport und Tuenen

Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft

Der ASV Köln hat im Kampf um die deutsche Leichtathletikvereinsmeisterschaft die Spitze nicht lange behaupten können. Am Sonntag unternahm der TSV 1860 München mit starker Mannschaft einen neuen Versuch und übertraf mit seinen 1945,67 Punkten die Leistung der Rheinländer um etwa 300 Punkte. Am nächsten Sonntag werden die Berliner Großvereine zu einem weiteren Versuch starten und damit wahrscheinlich auch der Spitzengruppe ein neues Aussehen geben.

Bei den Frauen führt der SC Charlottenburg mit 1000 Punkten Vorsprung vor der CT Hessen-Preußen-Kassel, während bei der Jugend CT Hessen-Preußen-Kassel sowohl bei der HJ als auch beim BDM die Spitze hält.

: **Sieger im steirischen Sportgruppenbewerb** wurde in Donawitz unter 26 Teilnehmern die Mannschaft der BSG Alpine vor der Grazer Ortskrankenkasse und Böhler-Kapfenberg.

: **Bereichstitelkämpfe der Leichtathleten.** Am kommenden Samstag und Sonntag werden in Wien die Bereichsmeisterschaften der Leichtathleten des Donau-Alpenlandes abgewickelt.

: **Deutschland-Ungarn im Schwimmen.** Deutschlands und Ungarns Schwimmer trafen sich am Wochenende in Darmstadt im 18. Länderkampf.

: **Deutsch-japanisches Golf.** Alljährlich einmal treffen sich die Wannsee-Golfer mit den in Berlin lebenden japanischen Golfspielern zu einem Freundschaftskampf, der diesmal von den Gästen mit 16,5:13,5 Punkten gewonnen wurde.

: **Die Gewinner des Ankara-Pokals,** Engelbert Koch und Dr. Kurt Egert, zu deren Abreise in Istanbul die deutschen Konsuls Dr. Stille und Haas erschienen waren, werden in Sofia ihre Fahrt unterbrechen und gegen Bulgariens Spitzenspieler antreten.

: **Richard Vogt und Walter Neusel** wurden nunmehr als offizielle Herausforderer für den Deutschen Meister im Schwergewicht anerkannt.

: **Italienerinnen nach Agram.** Am Wochenende bestreiten die Tennisfrauen Kroatiens und Italiens in Agram einen Länderkampf. Italiens Farben vertreten Anneliese Bossi, Ida Quintavalle und Wally San Donnino-Vittoria Tonolli. Den Kroaten wird es schwer fallen, Alice Florian, die Ungarin geworden ist, zu ersetzen. Hella Kovacs ist im Augenblick ihre einzige Stütze.

: **Musina-Oldoini um beide Titel.** Ende August soll Musina in Mailand gegen seinen Landsmann Oldoini antreten. Musina wird in diesem Treffen beide Titel, den eines Europameisters und den eines Landesmeisters im Halbschwergewicht, aufs Spiel setzen.

Auch im Urlaub

wollen Sie die „Marburger Zeitung“ lesen!

Wenn Sie verreisen, melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

„Marburger Zeitung“
Vertriebsabteilung

Wirtschaft

Wien an der Spitze der Grabelandaktion

Ein vorbildliches soziales Werk und eine Brücke zwischen Stadt und Land

Um die Versorgung der großstädtischen Bevölkerung mit Gemüse und Kartoffeln zu verbessern, haben die deutschen Großstädte aus eigenen Ländereien ihrer Bevölkerung kostenlos Grund und Boden zur Verfügung gestellt, auf dem Gemüse und Kartoffeln angebaut werden können. Diese sogenannte »Grabelandaktion« hat überall erfreuliche Erfolge gehabt.

Eine Fläche von über zwei Millionen Quadratmetern wird Garten

An der Spitze der Grabelandaktion steht Wien, das in diesem Jahr allein 2,1 Millionen Quadratmeter Land zum Gemüseanbau bereitgestellt hat. Schon im Weltkrieg hatte Wien Land aus eigenem Besitz, meist Baugründe, seiner Bevölkerung als Grabeland überlassen. Wenn auch damals keinesfalls die heutigen Größenordnungen erreicht wurden, so konnten doch reiche Erfahrungen gesammelt werden, die der heutigen Aktion zugute gekommen sind. Nach Ausbruch des jetzigen Krieges entschloß sich Wien sofort dazu, eigenen brachliegenden Boden zur gärtnerischen Nutzung seiner Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. 1940 waren es bereits 800 000 qm, 1941 stieg dann die Grabelandfläche auf 1 250 000 qm und 1942 waren es bereits 2 100 000 qm, die der Bevölkerung zur Verfügung standen. Zu diesem städtischen Grabeland treten dann noch namhafte Flächen hinzu, die aus privatem Besitz durch Vermittlung der Deutschen Arbeitsfront — Gauheimstättenamt — der Bebauung zugeführt wurden und die sich auf etwa 2,5 Millionen qm belaufen.

Kein Vieh und keine Obstgehölze

Der städtische Boden wird den Interessenten kostenlos in Form eines Leihvertrages zur Nutzung übergeben unter der Bedingung, keinerlei Baulichkeiten zu errichten, kein Vieh zu halten und keine Obstgehölze zu pflanzen. In diesem Jahr sind rund 10 000 Parzellen mit einer durchschnittlichen Fläche von 200 qm verteilt worden. Außerdem haben eine Reihe von Großbetrieben, die in eigenen Küchen ihre Gefolgschaft versorgen, ebenfalls Grabeland — allerdings in größeren Flächen von 5000 bis 20 000 qm — erhalten. Hier wird von der Gefolgschaft zusätzlich Gemüse für die eigene Kantine gebaut.

Die Stadt sorgt dafür, daß jede Grabelandanlage Wasseranschluß hat und stellt das zum Begießen nötige Wasser kostenlos bereit. Für die Beschaffung von Handelsdünger und Saatgut hat sich ebenfalls die Stadt eingesetzt.

Unmengen von Gemüsepflanzen und Saatgut

Darüber hinaus wurden von ihr kostenlos Gemüsepflanzen an die Grabeländler verteilt. Es wurden 4200 kg Saatgut, 84 000 kg Saatkartoffeln und 60 000 kg Handelsdünger beschafft. 360 000 Gemüsepflanzen und 18 600 Tomatenpflanzen wurden kostenlos den Bearbeitern des Grabelandes zur Verfügung gestellt. In vorbildlicher Weise hat die Stadt darüber hinaus fachlichen Rat erteilt und Merkblätter mit den nötigen Kulturhinweisen für den sachgemäßen Gemüseanbau sowie über das richtige Düngen ausgegeben. Durch regelmäßige Begehung der verschiedenen Grabelandanlagen überzeugt sich die betreffende Abteilung der Stadt vom jeweiligen Stand der Bewirtschaftung. Wer seine

Parzelle vernachlässigt, dem kann sie wieder weggenommen werden. Diejenigen, die gute Leistungen aufweisen, erhalten neben Anerkennungsschreiben und Medaillen sogar Geldprämien ausgezahlt.

Und die Ernte?

Was bisher geleistet wurde, läßt sich aus den Ernteergebnissen der letzten Jahre einigermaßen ermessen. So wurden von dem städtischen Grabeland, also Flächen, die sonst jeder gärtnerischen Nutzung entbehrten, im Jahre 1940 rund 2,4 Mill. kg und 1941 rund 4 Mill. kg Gemüse und Kartoffeln geerntet. In diesem Jahre rechnet man, wenn das Wetter einigermaßen günstig bleibt, mit einem Ertrag von 7 bis 8 Mill. kg. Zu diesem Ergebnis wird noch ungefähr derselbe Betrag aus dem privaten Grabeland hinzutreten, so daß fast 18 Mill. kg der Wiener Bevölkerung zusätzlich zur Verfügung stehen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß zum Transport von 1 Mill. kg 100 Eisenbahnwaggons erforderlich sind, so kann man sich eine gewisse Vorstellung davon machen, um welche großen Mengen es sich hier handelt.

Dieses große vorbildliche soziale Werk der Stadt Wien hat nicht nur den Tisch seiner Bevölkerung bereichert, sondern es gibt auch dem Großstädter neue seelische Werte, indem es ihn wieder mit dem Boden in Verbindung bringt und damit eine Brücke zwischen Stadt und Land schlägt, die ein besseres Verständnis für die schwere Arbeit des Bauern gewährleistet.

Was geschah vor einer Milliarde Jahren?

Ein Blick in die gewaltigen Energiequellen des Weltalls

Wie alle Wissenschaften hat sich auch die Sternkunde anfangs aus praktischen Bedürfnissen heraus entwickelt, sie diente der Zeit und Richtungsbestimmung vor allem des Seefahrers. Besonders seit dem Beginn der Neuzeit hat sie aber eine noch wichtigere Aufgabe auf einem ganz anderen Gebiet erfüllt; sie ging voran in der Befreiung der Geister von Mythologie und Aberglauben und schuf die Grundlagen für ein aus neuer Gesinnung erwachsenes naturwissenschaftliches Weltbild.

Bekanntlich strahlt die Sonne uns in einer Viertelstunde so viel Energie zu, wie auf der ganzen Erde in einem Jahr erzeugt wird und dabei gelangt zu uns nur ein winziger Bruchteil ihrer gesamten Strahlungsenergie. Über den Bau und die Größe unseres Milchstraßensystems haben wir heute ein ziemlich klares Bild. Wir wissen, daß unser System linsenförmig gebaut ist, daß die sternleeren Gegenden des Himmels Stellen mit dunkler zerstreuter Materie sind, die den Blick auf die dahinter stehenden Sterne verdecken, daß unsere Sonne nicht etwa in der Mitte der Linse steht, sondern stark gegen den Rand hin. Der Durchmesser beträgt rund 100 000 Lichtjahre, das System führt in etwa 200 Millionen Jahren eine Rotationsbewegung aus und umfaßt rund eine Billion Sonnenmassen.

Aber auch über unser Milchstraßensystem hinaus haben wir ziemlich klare Vorstellungen vom Weltall. Überall finden sich »Spiralennebel«, die in Wirklichkeit ganz ähnlich

Vormarsch deutscher Süßmostmethoden

Von der »Hauptgeschäftsstelle für gährungslose Fruchteverwertung« ist die »Süßmostgeräte-Zentrale Obererlenbach G. m. b. H.« in Bad Homburg v. d. H. gegründet worden. Die Geräte-Zentrale arbeitet Hand in Hand mit der staatlich anerkannten Versuchs- und Lehranstalt für gährungslose Fruchteverwertung in Obererlenbach. Die Methoden dieser einzigen Anstalt ihrer Art haben in ganz Europa Schule gemacht.

Ursprünglich wurde fast allein das zunächst in der Schweiz angewandte Pasteurisierungsverfahren benutzt, um Süßmost keimfrei zu machen. In Anlehnung an die Weltkriegserfahrung mit der Wasserentkeimung durch Filter wurde in Deutschland das Kaltverfahren entwickelt, das billiger und leichter zu handhaben ist und sich in allen europäischen Ländern durchsetzt. Der stürmische Aufschwung des Süßmostes ist in den letzten Jahren durch die geringeren Obsternten und den vermehrten Frischobst- sowie Mameladebedarf zum Stillstand gekommen. Trotzdem gibt es noch gewisse Rohstoffreserven für den alkoholfreien Süßmost. In Deutschland werden in Württemberg und in den Alpenländern noch immer große, wohl auch allzu große Obstmengen zu Obstweinen vergoren.

Ein Aufklärungsflug soll in diesem Jahr von der Güte des alkoholfreien Mostes überzeugen. Eine weitere Reserve liegt in den bauerlichen Obstgärten. Während der Kleingärtner der Stadtrand siedlungen längst einen Teil seiner Äpfel und Beeren versüßmosten läßt, muß der Bauer eigentlich erst noch für die Herstellung eines Haussüßmostes gewonnen werden.

wie unser System aus zahllosen Sternen bestehen. Ihr gegenseitiger Abstand beträgt rund eine Million Lichtjahre, die entferntesten sind mit 135 Millionen Lichtjahren gemessen worden. Das Merkwürdigste an ihnen ist, wie sich im letzten Jahrzehnt herausgestellt hat, daß sie sich umso schneller von uns entfernen, je weiter sie entfernt sind.

Die Hauptenergiequelle des Weltalls ist die Umwandlung von Wasserstoff in Helium. Da Wasserstoff reichlich vorhanden ist, ist zunächst keine Erschöpfung zu fürchten. Verschiedene Umstände weisen darauf hin, daß sich vor etwa einer Milliarde Jahren ein nicht näher festzulegender physikalischer Vorgang abgespielt hat, der den Anstoß für den heutigen Bau der Welt gegeben hat. Damals muß die Fluchtbewegung der Spiralnebel begonnen haben, so lange führen sie auch ihre Umdrehungen aus. Mit dieser Vermutung aber steht auch die heutige Forschung vorläufig noch an einer nicht überschreitbaren Grenze.

Wie verdunkeln
von 22⁰⁰ bis 4³⁰ Uhr!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Verschiedenes

Briefmarken, ehem. Jugoslawien, Nr. 19, 19 F, 20, 137 C blau und geschnittene Marken, Nr. 63 Bosnien, event. komplett, kauft oder tauscht Fels, Wien III, Reiserstraße 22/7. 6808-1

Tausche neuen, tiefen Kinderwagen für Sportwagen. Brunnndorf, Nibelungeng. 21. 6769-1

Maschinschreibarbeiten, Vielfältigungen, Lichtpausen, Übersetzungen, rasch und billig. Kowatsch, Marburg, Herrngasse 46. 6490-1

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernahme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzseisen. Max Weiß, Nagysstraße 14, Telefon 21-30. Vormals Gustitschitsch. 6690-1

Haben Sie schon die ständige Bilderausstellung der Kunsthandlung Karbeutz, Herrngasse 3, besichtigt? 6692-1

Zu kaufen gesucht

Schöne Kinderpuppe zu kaufen gesucht. Anträge unter »Kinderpuppe« an die Verw. 6786-3

Zu verkaufen

Zwei Stück Ölbilder um 100 RM zu verkaufen. Braken-sick, Cilli, Grabenstraße 8. 6685-4

Siederohr-Dichtmaschine für Rohre 76 mm lichter Weite, äußere Ausdehnung 86 mm, mit Schlüssel verkauft: G. Fels, Wien III, Reiserstraße 22/7. 6807-4

Klavier (Flügel), tadellos erhalten, um 600 RM zu verkaufen. Besichtigung nur 15 bis 17. Beethovenstraße 6/1, links. 6802-4

Neue Partie **Simmentaler Kühe** am Samstag beim Gasthof Wlachowschitz zu verkaufen. Zahlung auch durch Landstelle Graz. Friedrich, Kalsdorf. 6754-4

Bernhardinerhund sofort zu verkaufen. Erlacher Ferd. in Gams bei Marburg, Gasthof. 6781-4

Mädchenzimmer, licht, um 250 RM zu verkaufen. Zu besichtigen Herrngasse 50/III, links. 6799-4

Zu vermieten

Gebe Zimmer und Küche für Verrichtung sämtlicher Hausgarten- und Hausmeisterarbeiten in einer Villa. Anträge unter »Marburg - West« an die Verwaltung. 6778-5

Zu mieten gesucht

Größere Keller mit guter Zufuhr zur Obsteinlagerung sucht Großhandlung Anton Birgmayer, Marburg, Tegetthofstraße 74, Telefon 2497. 6747-6

Möbliertes Zimmer dringend gesucht für Sekretärin der Deutschen Jugend in Marburg, Bismarckstraße 5. 6708-6

Möbliertes Zweibettzimmer mit od. ohne Bettwäsche dauernd ab 1. August von Oberkellner gesucht. Zuschriften und Auskunft an Frau Übleis, Beethovenstraße 6. 6773-6

Nettes, möbliertes Zimmer um der Stadt Marburg oder Umgebung von älterem Beamten gesucht. Zuschriften an Franz Legat, Klagenfurt-Süd, Gartengasse 8. 6644-6

Regierungsrat, abgeordnet nach Marburg, der über Wochenende zu seiner Familie nach Graz verreis, sucht möglichst im I. Bezirk ruhiges, möbliertes Zimmer. Zuschriften an Ing. Schatz in Marburg/Drau, Reiserstraße 3, Agrarbezirksbehörde, oder Telefon 2562. 6806-6

Für unseren Bauleiter suchen wir für sofort ein möbliertes Zimmer. Zuschriften erbeten an: Baugesellschaft m. b. H. Mayreder, Keil, List u. Co. in Marburg/Drau, Tegetthofstraße 28/1. 6771-6

Stellengesuche

Suche für halbtags **Kanzleiposten.** Auskunft in der Verwaltung. 6784-7

Pensionist mit kaufmännischer Vorbildung wünscht passende Stelle. Anträge unter »Strebsame« an die Verwaltung. 6776-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von **Arbeitskräften** muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Selbständiges Mädchen für Haushalt gesucht. Anfragen: Gerichtshofgasse 9, Parterre, rechts. 6801-8

Arbeiterinnen werden aufgenommen in der Seifenfabrik »Zlatorog«, Schlachthofgasse 23. 6745-8

Schneidergesellen, -gesellinnen werden für dauernd aufgenommen. Anträge an die Verwaltung unter »Leichtarbeit«. 6805-8

Für sofort tüchtige **Wirtschaftler** für Küche, deutsch und ehrlich, gesucht. Anbote unter »Nette Frau« an die Verwaltung. 6780-8

Gesetzte Küchenkassierin und Speisenträger(innen) werden sofort aufgenommen. Bahnhofswirtschaft, Marburg, Hbf. 6552-8

Tüchtige Köchin, event. auch Anfängerin, findet sofort od. später Dauerstellung in gutem, größerem Haushalt in Oberradkersburg. Eigenes Zimmer vorhanden; alles sonstige nach Übereinkommen. Die Anträge sind unter »O. K. Z.« an die Verwaltung zu richten. 6761-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Intelligentes Lehrmädchen für Damenschneiderei und Bedienerin für halben Tag in der Woche aufgenommen. Blasnitz, Schillerstraße 26/II. 6779-8

Sprechstundenhilfe für Zahn-aterier Karbeutz, Herrngasse 40, gesucht. 6585-8

Für schönen Haushalt wird **Hausmädchen** dringendst gesucht. Vorzustellen im Hotel Adler bei Herrn Häusler von 18 bis 19 Uhr. 6775-8

Funde - Verluste

Sandale vom Drauweilerfriedhof bis Adolf-Hitler-Platz verloren. Bitte bei Gungl, Schuhmacher, Fraustaudnerstr. 92, abzugeben. 6783-9

Ausbildungsstätte für den

Gymnasiallehrerberuf des Grenzlandkonservatoriums des Reichsgaues Kärnten
Leitung: Martha Domenig, Klagenfurt
Auskünfte: Klagenfurt, Mieß-talerstr. 8 Fernruf 1900

Kein Haus im Unterland ohne „MARBURGER ZEITUNG“



Amtliche Bekanntmachungen

Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung
Deutschen Volkstums — Dienststelle Marburg

Bekanntmachung

Die »Produktivgenossenschaft der Steinmetze in Reinfing — Bösenwinkel — am Bacherne tritt in Liquidation. Zum Liquidator-Abwickler wurde Herr Alois Friedr. H a r d t, Marburg, Tegetthoffstraße 45/1, bestellt.
Ich fordere hiermit alle Anspruchsberechtigten und Gläubiger zur Anmeldung ihrer Forderungen und Rechte bis 31. August 1942 auf. Die Anmeldungen haben schriftlich zu erfolgen.

Marburg, den 14. Juli 1942.
6788 H a r d t, Liquidator.

Der Landrat des Kreises Cilli
Verkehrsreferat

Zl. VII 8a T 11-42

Aufhebung von Strassensperren

Infolge Beendigung der Pflasterarbeiten in der Obistfelder- und Johann-Kowatsch-Straße werden diese Straßen ab 8. Juli 1942 für den gesamten Verkehr freigegeben. Die hiedurch bedingt gewesen Umleitungen im Stadtgebiete Cilli werden somit aufgehoben.

Im Auftrag: gez. Jamnig.

Arbeitsamt Marburg/Drau

G. Z. 1315
Ho./Gr.

Ungültigkeitserklärung

Der Personalausweis Nr. 10, ausgestellt am 15. 4. 1942 auf den Namen Kroschl Franz, wohnhaft in Marburg, Schillerstraße 37, und der Personalausweis Nr. 2, ausgestellt am 14. 4. 1942 auf den Namen Terstenjack Josef, wohnhaft Marburg, Mellingerstraße 29, sind in Verlust geraten und werden daher für ungültig erklärt.

Der Leiter des Arbeitsamtes Marburg.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

9 Einz. I 88/15

Änderung bei einer Firma

Im Register wurde am 9. VII. 1942 bei der Firma: Franz Tscheligi, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:

Der Firmawortlaut ist geändert in: Franz Tscheligi, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei.
Sitz nunmehr: Marburg/Drau.

Einzelprokura erteilt an Karl Kaiser in Marburg. 6792

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

Einz. I 246

Löschung einer Firma

Gelöscht wurde im Register am 11. VII. 1942 die Firma Franz Osebek, Sitz: Jelovetz Nr. 6, bei Maxau. 6791

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

HR C III 25

Löschung einer Firma

Gelöscht wurde im Register am 14. VII. 1942 die Gesellschaft: »Lama«, modna in konfekcijska trgovina (Mode- und Konfektionsgeschäft), Gesellschaft mit beschränkter Haftung, und die Vertretungsbefugnis des Wirtschafters Willi Ribitsch.

Sitz: Marburg, Edmund-Schmid-Gasse 4. 6790

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Cilli

Änderung bei einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Gerichts in Cilli am 13. Juli 1942 unter Gen VI 27 (neu Gen VI 85) bei der Genossenschaft »Spar- und Vorschußverein in Cilli, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung« in Cilli folgende Änderung:

Sitz der Genossenschaft: Cilli.

Die Genossenschaftsfirmen lautet nunmehr: »Volksbank Cilli, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb von Bank- und Sparkassengeschäften aller Art.

Genossenschaftsvertrag (Statut) neu beschlossen am 9. Juli 1941, genehmigt vom Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark am 27. August 1941.

Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM, die höchste Zahl von Genossenschaftsanteilen eines Genossenschafters ist hundert. Die Haftung ist eine beschränkte und beträgt die Haftsumme für jeden Anteil 100 RM.

Der Vorstand besteht aus mindestens zwei Mitgliedern.

Die Mitglieder des Vorstandes sind:

1. Dr. Georg Skoberne, Rechtsanwalt in Cilli, als Obmann,
2. Josef Weren, Kaufmann in Cilli, als Obmannstellvertreter,
3. Ing. Wilhelm Rakusch, Großkaufmann in Cilli,
4. Johann Jellencz, Kaufmann in Cilli,
5. Hans Rischner, Fabrikant in Cilli.

Außerdem Mitzeichnungsberechtigt der Direktor der Anstalt Oskar Wagner in Cilli.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen in der »Cillier Zeitung«, solange aber in Cilli keine Zeitung erscheint, in der »Marburger Zeitung«.

Die Zeichnung für die Genossenschaft erfolgt durch zwei Vorstandsmitglieder, die zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 6785

Die Gasverbraucher

in der Umgebung des linken Brückenkopfes der Reichsbrücke werden aufmerksam gemacht, daß wegen Herstellung der Verbindung mit der Brückenleitung, die Gasversorgung Freitag, den 17. Juli, zwischen 15 und 17 Uhr, unterbrochen wird.

Energieversorgung Südsteiermark
Aktiengesellschaft
Gaswerk Marburg. 6809

Vorschriftsmäßige

Auto-Kennzeichen liefert

St. 5049

F. Max Gerhold, Graz Frankengasse 12, Ruf 50-49
Marburg 12, Ruf 01-38

Wegen Gefolgschaftsurlaubes

bleibt die Buch-, Papier- und Musikalienhandlung

Karl Goritschars Witwe, Cilli

vom 20. bis einschließ-
lich 31. Juli geschlossen

6747

Lebensmittelgroßverteiler

ARTENIAK &
SCHOSTERITSCH

Pettau, teilt seinen Abnehmern mit, daß der Betrieb vom 20. Juli bis einschließlich 25. Juli 1942 wegen dringender Inventur- und Umänderungsarbeiten geschlossen sein wird. 6663

VESNA-AKKUMULATOR

Marburg, Mühlgasse 30

Wegen Gefolgschaftsurlaubes bleibt der Betrieb vom 20. bis 25. Juli 1942 geschlossen. 6777

Lederhaus W. Woschinegg, Marburg

Kärntnerstraße 13

gibt seinen Kunden bekannt, daß wegen Gefolgschaftsurlaubes der gesamte Betrieb von 3. bis einschließlich 12. August 1942 geschlossen bleibt.

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 88 vom 10. Juli 1942

Einzelpreis 5 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungarforgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).

Bestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Unser lieber, guter Gatte, Vater und Onkel,
Herr

Ignaz Zerkonig

Elektriker i. R.

hat uns nach schwerem, langem Leiden für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Donnerstag, den 16. Juli, um 17 Uhr, am Ortsfriedhof in Hohenmauten statt. 6782

In tiefer Trauer: Familie Zerkonig.

BURG-KINO Fernruf 22-19
Heute 16. 18.30, 21 Uhr

BENIAMINO GIGLI

der Welt größter Tenor singt seine schönsten
Lieder in dem großen Italia-Film

MUTTER

mit Emma Gramatica, Carola Höhn und Friedrich
Benter.

Ein herrlicher Film!

Eine Freude für Ohr und Auge!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

6847

ESPLANADE Fernruf 25-29
Heute 16. 18.30, 21 Uhr

Die Nacht in Venedig

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

6846

Zahnpflege-Rezept im Kriege

Wer Vollkornbrot, Früchte und vorwiegend ungekochte pflanzliche Kost gründlich kaut, wer bei gelegentlichem Mangel an Zahnpaste, wie Chorodont, behelfsmäßig die Zähne — morgens und vor allem abends — mit Zahnbürste, Zahnstocher und lauwarmem Wasser reinigt, und wer mindestens einmal jährlich eine Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten vornehmen läßt, tut alles, was er im Kriege für die Erhaltung der Zahngesundheit und damit der Allgemeingesundheit tun kann. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift »Gesundheit ist kein Zufall!« von der Chorodont-Fabrik, Dresden-N. 6.

1025

Einladung

zur ordentlichen

Generalversammlung

der »Aga-Rast« Aktiengesellschaft in Rast
am 12. August 1942 um 15 Uhr in den Büroräumen der Herren Rechtsanwälte Dr. Otto Blanke und Dr. Franz Brandstetter in
Marburg/Drau, Tegetthoffstraße 14.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Vorlage des Jahresabschlusses 1941.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren über den Rechnungsab-schluß 1941.
3. Beschlußfassung über die Entlastung des Verwaltungsrates und die Gewinnverwendung.
4. Wahl des Verwaltungsrates für 1942.
5. Wahl der Rechnungsrevisoren für 1942.
6. Beschlußfassung über die Rechtstellung der im Auslande gelegenen Werke.
7. Verschiedenes.

Stimmberechtigt sind laut § 29 der Statuten jene Aktionäre, die spätestens 6 Tage vor der Generalversammlung die ihr Stimmrecht begründenden Aktien mit den noch nicht eingelösten Kupons bei der Kreditanstalt-Bankverein Wien oder bei der Kreditanstalt-Bankverein, Filiale Marburg/Drau, erlegt haben.

Zur Ausübung des Stimmrechtes erhalten die Aktionäre Legitimationskarten. 6803

Stickstoffwerke A.-G. Maria Rast

Rast bei Marburg an der Drau

Die Aktionäre der Stickstoffwerke A. G. Maria Rast werden eingeladen zur

XXV. ordentlichen

Hauptversammlung

die am Mittwoch, den 12. August 1942, um 17 Uhr, in den Geschäftsräumen der Stickstoffwerke A. G. Maria Rast in Rast stattfindet.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichtes und des Jahresabschlusses 1941.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren über den Rechnungsab-schluß für 1941.
3. Beschlußfassung über die Entlastung des Verwaltungsrates und über die Gewinnverwendung.
4. Wahl in den Verwaltungsrat.
5. Wahl der Rechnungsprüfer für 1942.
6. Anfalliges.

Jene Aktionäre, die beabsichtigen, an der Generalversammlung teilzunehmen (§§ 30 u. 31 der Stat.), wollen ihre Aktien bis 5. August 1942 bei der Deutschen Länderbank A. G. in Berlin oder bei der Kreditanstalt-Bankverein, Wien, oder bei der Kreditanstalt-Bankverein Filiale Marburg a. d. Drau erlegen. Auf Grund der erlegten Aktien werden ihnen Legitimationen ausgefolgt, die auf den Namen des Erlegers lauten und auf denen die Anzahl der erlegten Aktien und die darauf entfallende Stimmenanzahl angeführt ist. Je 25 Aktien ergeben das Recht auf 1 Stimme.

Rast, am 16. Juli 1942.

6804

Der Verwaltungsrat